

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

10. Jahrgang • Nr. 37 • Juni 1998



JÜDISCHE BAUDENKMÄLER IN NIEDERÖSTERREICH



Bild oben: Zeremonienhalle am jüdischen Friedhof in St. Pölten (1994)

Bild unten: Grabsteine am jüdischen Friedhof in St. Pölten

zum Titelbild: Teilansicht der Zeremonienhalle in St. Pölten

alle Fotos: Pierre Genée

Da es mir - der Verfasserin - möglich war, das heute noch existierende Rothschild-Schloß in Reichenau an der Rax nicht nur von außen sondern auch von innen zu betrachten, ist es mir ein Anliegen, einige Zeilen darüber zu schreiben, um den LeserInnen etwas fast Unbekanntes nahe zu bringen. Mein Dank gilt vor allem Herrn Anton Wressnig und seiner Gattin, die die Erlaubnis zum Besuch erhielten und mich dabei mitnahmen.

Generell geht es aber um die "Auslöschung" des Namens Rothschild in Wien und Österreich, wobei dies in Wien seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gelungen ist. Deshalb auch ein kurzer Blick auf die Stätten des Wiener Zweiges der Familie Rothschild, der in versteckter Form noch heute auf sich aufmerksam macht.

Seinen Ursprung hatte der Wiener Zweig der Unternehmerfamilie Rothschild in Frankfurt am Main. Der Stammbaum der Rothschilds reicht bis Uri (um 1500) zurück. John Elchanan erbaute 1567 das namensgebende Haus 'zum roten Schild' im Frankfurter Ghetto. Im 19. Jahrhundert gab es neben der Hauptlinie Frankfurt die Nebenlinien London, Paris, Neapel und Wien.

Salomon Mayer Rothschild (1774-1812) war der Begründer des Wiener Zweiges. Sein Sohn Anselm Freiherr von Rothschild (1803-1874) setzte die Familientradition erfolgreich fort. Er war Gründer der Creditanstaltbank, Erbauer der k.k. Ferdinands-Nordbahn und Stifter zahlreicher israelitischer Wohltätigkeitseinrichtungen, wie z.B. das Rothschild-Spital, das Blindeninstitut, die Taubstummenanstalt etc. in Wien.

Vier Generationen lang bestimmte der Wiener Zweig der Familie Rothschild das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben Wiens. "Die Erinnerung an die Rothschilds erfüllt buchstäblich die Luft der österreichischen Hauptstadt", wie es Frederic Morton in seinem Buch über die Rothschilds ausdrückt. "In jedem Frühling erblühen dort in den Parks und auf den Plätzen jene Blumen, die einst in den Rothschildischen Glashäusern auf der Hohen Warte herangezüchtet wurden." Diese Glashäuser wurden leider im Zweiten Weltkrieg zerstört.¹

Louis Nathaniel Rothschild (1882-1955), der letzte männliche Nachfolger aus dem Wiener Zweig, liegt in Wien im Rothschild-Mausoleum auf dem alten Israelitischen Friedhof am Zentralfriedhof begraben. Dieses schlichte, von Wilhelm Stiassny entworfene

DAS ROTHSCHILD-SCHLOSS IN REICHENAU/RAX

Mag. Ruth Kobliczek

Grabdenkmal, ist nur mehr einer der wenigen baulichen Überreste, die an die Rothschilds in Wien erinnern.

Durch den Zweiten Weltkrieg gingen viele steinerne Zeugen, die vom Glanz des Hauses Rothschild kündeten, für immer verloren. Darunter befanden sich auch zwei prunkvolle Palais' mit großen Parks im vierten Bezirk, die in der sogenannten Gründerzeit entstanden sind. Vorher war es nämlich Juden in der Monarchie verboten, Realitäten zu erwerben. Auch die Rothschilds, obwohl sie Freiherren waren, konnten bloß Häuser mieten. Erst Salomons Enkelkindern, Nathaniel und Albert, war es gestattet, sich ihre eigenen Häuser erbauen zu lassen. Beide wählten dafür teure Baugründe im sogenannten Belvedereviertel. So ließ sich Albert 1879 ein Palais in der Prinz-Eugen-Straße 20-22 erbauen. Er beauf-

tragte den französischen Architekten M. Destailleur, der bei seiner Planung die speziellen Wünsche des Auftraggebers berücksichtigen mußte. Im Revolutionsjahr 1848 war Albert gezwungen gewesen, als Vierjähriger Wien zu verlassen. Metternich soll damals zu Alberts Großvater Salomon gesagt haben: "Holt mich der Teufel, so holt er Sie auch." Daran sich erinnernd, wünschte sich Albert ein Haus, das von der Straße her nicht leicht angegriffen werden konnte. Destailleur wählte deshalb den für Wien fremden Typus des Pariser Renaissance-Hotel entre cour et jardin. Der Hauptteil des Palais wurde deutlich hinter die Flucht der Straße zurückgeschoben. Ein stabiler, zweieinhalb Meter hoher Gitterzaun aus Schmiedeeisen schloß den 30 Meter tie-

Fortsetzung Seite 7



Bild oben: Vorderansicht des Rothschild-Schlosse in Reichenau/Rax

Bild unten links: Korridor

Bild unten rechts: Teilansicht Bibliothek mit Originalschrank aus Zirbenholz

“150 JAHRE BEZIEHUNGEN ÖSTERREICHS ZU PALÄSTINA BZW. DEM STAAT ISRAEL”

Zusammenfassung des ORF-Symposiums “An der Wiege eines Staates. Österreich und das Werden Israels” (21./22. April 1998) von Dr. Robert-Tarek Fischer

Anlässlich des 50. Jahrestages der israelischen Staatsgründung veranstaltete der ORF in Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Heeresgeschichtlichen Museum und der Stadt Wien am 21./22. April 1998 unter dem Titel “An der Wiege eines Staates. Österreich und das Werden Israels” ein zweitägiges Symposium, in dem die wechselseitigen Beziehungen zwischen Österreich und dem “Heiligen Land” bzw. dem Staat Israel zur Darstellung gebracht wurden. Ort der Veranstaltung war das RadioKulturhaus des ORF.

Nach einleitenden Worten von Hofrat Paul Grosz (vormaliger Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien), Univ. Prof. Hofrat Dr. Manfred Rauchensteiner (Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums) und Gerhard Weis (ORF-Generalsekretär) wurden insgesamt zehn Referate gehalten, welche in chronologischer Reihenfolge die geschichtlichen Hintergründe der Thematik beleuchteten und, um das Symposium noch klarer zu strukturieren, in drei Blöcke unterteilt waren: “Habsburgische Außenpolitik in Palästina bis 1918”, “Die Zwischenkriegszeit” und “Die österreichisch-israelischen Beziehungen”. Im Verlauf der Vorträge spannte sich der Bogen von der britisch-österreichischen Militärintervention des Jahres 1840 in Palästina bis hin zur Ära Bruno Kreiskys und dessen Verhältnis zu Israel. Zwischen den Referaten kam es immer wieder zu teils sehr interessanten Diskussionen zwischen den Vortragenden und dem Publikum. Die Schwerpunkte des Symposiums wurden am 23. April in einem “Journal Panorama spezial” (Ö1) nochmals zusammengefasst.

Univ. Prof. Dr. Alex Carmel (Universität Haifa) beschrieb in seinem Referat die Einflußnahme der europäischen Mächte auf die Entwicklung Palästinas im 19. Jahrhundert und Rolle, die die Donaumonarchie in diesem Kontext spielte. 1840 wurde die seit 1831 währende ägyptische Besatzung Syriens und Palästinas durch eine britisch-österreichische Militärintervention beendet, die Region kam für weitere knapp acht Jahrzehnte unter osmanische Herrschaft. In weiterer Folge trachteten die europäischen Mächte im prestigeträchtigen Heiligen Land an Einfluß zu gewinnen, errichteten zu diesem Zweck zahlreiche Krankenhäuser, Schulen, Hospize sowie

landwirtschaftliche Siedlungen und leisteten auf diese Weise einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung dieser bislang vernachlässigten Provinz des Osmanischen Reiches.

Österreich beteiligte sich vor allem um die Mitte des 19. Jahrhunderts lebhaft an dem Konkurrenzkampf der Mächte um Palästina. Nach der Eröffnung eines Konsulates in Jerusalem (1849) wurden kirchliche Institutionen wie das Pilgerhaus in Jerusalem (1863) oder Wirtschaftsunternehmen wie die österreichische Levantepost begründet, 1869 besuchte Kaiser Franz Joseph als erster christlicher Monarch seit den Kreuzzügen das Heilige Land. Darüberhinaus entfaltete die Donaumonarchie auch ein veritables Engagement in jüdischen Angelegenheiten, unterstützte die Begründung des Rothschild-Spitals (1854), eines der ersten Spitäler Jerusalems, oder der Lämel-Schule (1856), welche überhaupt die erste moderne jüdische Lehranstalt Palästinas war.

Darüberhinaus übte die Monarchie seit 1849 auch eine Schutzfunktion über jüdische Gemeinden aus, welche im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert enorm anwuchsen und 1914 bereits etwa 9000 Menschen umfaßten. Das zweite Referat (Dr. Robert-Tarek Fischer, Bundeskanzleramt/Bundespressdienst Wien) hatte die durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufene Existenzkrise der österreichisch-ungarischen Juden und die diesbezügliche Politik der Donaumonarchie zum Thema.

Bedingt durch die seit Herbst 1914 immer schlechter werdende Versorgungslage in der Levante und den Rückgang der Spendengelder aus der Monarchie, geriet die Schutzgemeinde des k.u.k. Konsulates sehr rasch in eine Situation, in der jede Hilfe von außen zur absoluten Überlebensnotwendigkeit wurde. In Österreich-Ungarn wurden daraufhin jüdische Hilfskomitees gegründet, die im Zuge diverser Sammelaktionen beträchtliche Geldbeträge aufbrachten und diese mit der Hilfe des k.u.k. Ministeriums des Äußern nach Palästina schickten. Das in jenen Jahren starke Interesse des Ballhausplatzes an den jüdischen Gemeinden der Monarchie in Palästina lag vor allem darin begründet, daß die österreichisch-ungarische Außenpolitik die Gemeinden als Kapital zur Intensivierung des Orienthandels erach-

tete. Seitens des Ballhausplatzes wurden daher einige Initiativen zur Intensivierung der Bindung zwischen den Gemeinden und der Monarchie in die Wege geleitet, die jedoch spätestens im Herbst 1917, als britische Truppen in Südpalästina einmarschierten und Jerusalem eroberten, obsolet wurden.

Doron Grossmann (Botschafter des Staates Israel in Dakkar) befaßte sich ebenfalls mit der Krisenzeit des Ersten Weltkrieges. Er referierte über die letzte diplomatische Initiative der Monarchie in Palästina. Die sogenannte Orient-Mission, angeführt von dem erst 22jährigen Erzherzog Hubert Salvator und dem bekannten Orientalisten Alois Musil, bereiste im Herbst 1917 das Osmanische Reich und zielte ebenfalls darauf ab, die Position der Monarchie in Heiligen Land zu stärken. Im Oktober des Jahres hielt sich die Orient-Mission in Palästina auf und versuchte das Prestige Österreich-Ungarns in der Region zu heben sowie die traditionellen Kontakte der Monarchie zur Levante wiederaufleben zu lassen. Im Zuge dieses Unternehmens wurde aber auch deutlich, daß die Wiener Regierung veralteten politischen Konzeptionen nachhing und darüberhinaus immer noch mit einem Sieg der Mittelmächte und des Osmanischen Reiches rechnete, obwohl gerade die militärische Lage in Palästina zu derartigen Hoffnungen keinerlei Anlaß mehr bot. Wie realitätsfern die Vorstellungen der österreichisch-ungarischen Außenpolitik tatsächlich waren, zeigte sich auch anhand der Tatsache, daß der britische Vormarsch nach Jerusalem nur wenige Wochen, nachdem die Orient-Mission Palästina verlassen hatte, erfolgte. Ein Jahr später unterstand ganz Palästina britischer Herrschaft und blieb nun drei Jahrzehnte Teil des Empires. Zur gleichen Zeit zerbrach auch die Donaumonarchie, aus der der Kleinstaat Österreich hervorging.

Dr. Eleonore Lappin (Institut für Geschichte der Juden in Österreich) behandelte die Beziehungen der Republik Österreich zu Palästina in der Zwischenkriegszeit. Österreich versuchte in dieser Phase im Heiligen Land die Nachfolge der Donaumonarchie anzutreten und konnte dabei auch einige Erfolge verzeichnen. Die diesbezüglichen Aktivitäten konzentrierten sich jedoch vorrangig auf die österreichischen Katholiken in Palästina und den Erhalt ihrer Institutionen.

Die Haltung der Wiener Regierung gegenüber dem 'Jischuw' und den vielen österreichischen Juden in der Region war dagegen von Ambivalenz geprägt. Seitens des Staates stand man einer Emigration insbesondere mittelloser Juden keineswegs mit Abneigung gegenüber und behandelte daher auch die zionistischen Gruppierungen eher wohlwollend. Die österreichischen Konsuln in Jerusalem dagegen standen im jüdisch-arabischen Konflikt auf Seiten der Araber und blieben gegenüber den in Palästina lebenden jüdischen Österreichern auf Distanz, obgleich es aber gerade diese waren, welche die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Österreich und Palästina prägten.

Widersprüche wies aber auch die Einstellung der Juden in Österreich zum Zionismus und zu Eretz Israel auf. Während die zionistische Politik auf Parlaments- und Gemeinderatsebene marginal blieb, avancierten die Zionisten im Kultusvorstand der Israelitischen Kultusgemeinde zur führenden Kraft. Das Ansteigen der Mitgliederzahlen des Zionistischen Landesverbandes führte jedoch nicht zu einer verstärkten Auswanderung nach Eretz Israel.

Mag. Angelika Jensen (Wiener Stadt- und Landesarchiv) ging in ihrem Vortrag auf den Aufbruch der jüdischen Jugend im Blickwinkel der Geschichte des Zionismus in der Ersten Republik ein. Ausgehend von der Auffassung, daß Assimilation kein gangbarer Weg zur Lösung der "Jüdischen Frage" sein könne, wandten sich sowohl Erwachsene, vor allem aber Tausende jüdische Jugendliche nationaljüdischen oder zionistischen Organisationen zu, deren zentrale Ziele in der Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins, dem Kampf gegen jegliche Assimilationsbestrebungen, dem Engagement für die jüdische Bevölkerung Palästinas und der Vorbereitung der Mitgliedschaft auf dieses Ziel bestanden. Im Anschluß an eine entsprechende Ausbildung sollten die Jugendlichen nach Palästina auswandern und dort einen Beitrag zum Aufbau des Landes bzw. der Errichtung einer jüdischen Heimstätte in 'Eretz Israel' leisten. Während sich das Hauptaugenmerk der zionistisch eingestellten Jugend auf die zukünftige Heimat Palästina richtete, so blieb ihr Interesse am politischen Leben in Österreich gering. Wie sehr die zionistische jüdische Jugend in ihrer eigenen Welt lebte, zeigte die Einrichtung von eigenen Wohngemeinschaften in der Großstadt Wien - sogenannten Stadtkibbuzim -, von denen es im Wien des Jahres 1937 drei gab.

Dr. Gabriele Anderl (freiberufliche Wissenschaftlerin und Journalistin in Wien) untersuchte die illegale Einwanderung in Palästina der Jahre 1938 bis 1940. Sofort nach dem Anschluß Österreichs an das Dritte Reich setzte der Prozeß der Arisierung und der kompromißlosen Verdrängung der Juden aus dem Erwerbs- und Wirtschaftsleben ein. Angesichts dieser Entwicklung und der zunehmenden Pogromstimmung sahen sich die österreichischen Juden zum Verlassen des Landes gezwungen. Gemäß der Politik des NS-Regimes, das auf die Entfernung der jüdischen Bevölkerung aus dem Dritten Reich abzielte, errichtete Adolf Eichmann am 20. August 1938 in Wien eine "Zentralstelle für jüdische Auswanderung", welche die Flüchtlingsbewegung über den Seeweg förderte, um Österreich "judenrein" zu machen. Der Wiener Kommerzialrat Bernhard Storfer, von der SS mit der Leitung des neugeschaffenen "Ausschusses für jüdische Überseetransporte" beauftragt, war seit 1939 der Hauptorganisator für die illegale Einwanderung nach Palästina.

Die Tätigkeit Storfers, der nach den Nürnberger Rassegesetzen jüdisch war, blieb umstritten, die Frage, ob er Retter oder Kollaborateur war, ebenso. Tatsache ist jedoch, daß er Tausende Menschenleben rettete, selbst auf Flucht verzichtete und schließlich der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Opfer fiel. Obgleich die von Storfer organisierten illegalen Transporte unter abenteuerlichsten Bedingungen stattfanden und immense Strapazen für die Passagiere bedeuteten, so fanden insgesamt doch rund 9000 österreichische Juden in Palästina eine neue Heimat. Die illegale Auswanderung endete, als mit der Entsendung deutscher Truppen nach Rumänien und dem deutschen Überfall auf den Balkan die letzten Transitwege abgeschnitten wurden.

Univ.-Ass. Prof. Dr. Thomas Albrich (Universität Innsbruck) stellte in seinem Referat die Rolle dar, die Österreich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren als Transitland für osteuropäische Juden spielte. Das 1945 wiedererstandene, nunmehr vierfach besetzte Österreich war in den Jahren bis 1950 - in erster Linie aus geographischen Gründen und weniger aus eigenem Zutun - erstes Etappenziel und zentrale Drehscheibe des Exodus von mehr als 200.000 osteuropäischen Überlebenden des Holocaust, die in jenen Jahren ihre Heimatländer in der Hoffnung verließen, in Palästina oder in ein anderes Land in Übersee, haupt-

sächlich in die Vereinigten Staaten, einwandern zu können. Nach dem Mai 1948 gab es zwischen dem neuen Staat Israel, Österreich, den Besatzungsmächten und den amerikanischen-jüdischen Organisationen den grundsätzlichen Konsens, wonach das Problem dieser "Displaced Persons" durch Auswanderung nach Israel zu lösen sei, denn die Vereinigten Staaten und Österreich wollten die Flüchtlinge nicht aufnehmen, Israel dagegen brauchte zur Konsolidierung des jungen Staates eine große Anzahl an Einwanderern. Daher unterstützten alle Parteien die zionistische Option. Mangels Alternativen wurden viele der Flüchtlinge so zu "Zionisten wider Willen". Nicht wenige von ihnen wanderten in den Folgejahren wieder aus Israel aus, um doch noch in das Land ihrer Träume - die Vereinigten Staaten - zu gelangen.

Das Jahr 1948 bedeutete sowohl für die Israelis als auch die Palästinenser eine Zäsur allerersten Ranges. Für erstere stellte der Krieg jenes Jahres einen siegreichen Befreiungskampf dar, für letztere bedeutete es eine Katastrophe (al-Nakba). Univ.-Doz. Dr. John Bunzl (Österreichisches Institut für internationale Politik) bezog Stellung zu den Gründermythen des Staates Israel und den "neuen Historikern", die sich seit den späten 80er Jahren kritisch mit diesen Gründermythen auseinandersetzten. Die Gleichzeitigkeit ihres Auftretens und ihr Zugang zu neuen Quellen erhöhten ihren Einfluß auf das öffentliche Bewußtsein und relativierten Mythen wie etwa jenem des großen militärischen Übergewichts der arabischen Staaten im Krieg von 1948, der den israelischen Sieg nachträglich als "Wunder" erscheinen ließ und ihm eine quasi-religiöse Dimension verlieh.

Kernthema der "neuen Historiker" war die Entstehung des palästinensischen Flüchtlingsproblems. Ihre Thesen zu diesem Thema lösten in der israelischen Öffentlichkeit die meisten Emotionen aus. Im Gegensatz zur offiziellen israelischen Version, welche besagte, daß die Palästinenser auf Anordnung ihrer eigenen Führer das Land verlassen hätten, um nach einem militärischen Sieg der arabischen Staaten wieder zurückzukehren, stellten die "neuen Historiker" dar, daß der palästinensische Exodus im wesentlichen auf militärische Operationen der Haganah oder der Irgun zurückzuführen ist.

Univ.-Ass. Dr. Helga Embacher (Universität Salzburg) und Mag. Margit Reiter (Historikerin in Wien) beschrieben die tiefgreifenden Veränderungen

des Israel-Bildes in Österreich anhand der zwei exemplarischen Eckdaten 1967 und 1982. Der von der internationalen Staatenwelt nicht erwartete Sieg des "kleinen David" gegen den arabischen "Goliath" im Sechstagekrieg (5.-11. Juni 1967) stieß weltweit weitgehend auf Zustimmung und Begeisterung. Auch in Österreich, wo der Staat Israel bislang begrenzte Beachtung gefunden hatte, rief der spektakuläre militärische Erfolg eine alle Parteigrenzen überschreitende proisraelische und teilweise von überidealisierten Vorstellungen geprägte Haltung aus.

Im Lauf der 70er Jahre verschlechterte sich das Image Israels (nicht zuletzt aufgrund seiner unnachgiebigen Politik gegenüber den Palästinensern) in Österreich zusehends, wobei das Jahr 1982 schließlich den Höhepunkt der Israelkritik in Österreich markierte. Der Einmarsch in den Libanon im Juni 1982, der Bombardierung Westbeiruts sowie die von Teilen der libanesischen Truppen (unter Duldung der israelischen Armee) durchgeführten Massaker von Sabra und Schatila, die Tausende unschuldige Menschen das Leben kosteten, hatten heftigste Kritik an Israel zur Folge. 1982 stellt sich als

Gegenpol zu 1967 dar, wo sich das ehemals idealisierte Israelbild in sein Gegenteil verkehrte. Diese beiden Eckdaten verdeutlichen aber auch, daß die Wahrnehmungen von Israel in Österreich immer auch durch den Filter der NS-Vergangenheit erfolgen.

Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb (Stiftung Bruno Kreisky Archiv) schloß die Referatsserie mit einem Vortrag über die Beziehungen zwischen Österreich und Israel während der Kanzlerschaft Bruno Kreiskys (1970-1983) ab. Diese gestalteten sich nach Amtsantritt Kreiskys zunächst recht harmonisch, erlebten jedoch einen ersten Einbruch, als zwei arabische Terroristen am 28. September 1973 vier Geiseln aus einem Zug mit jüdischen Auswanderern aus der Sowjetunion entführten und Kreisky mit dem Zugeständnis, das Durchgangslager Schönau schließen zu lassen, eine friedliche Beendigung der Geiselnahme erreichte.

Österreich blieb zwar auch nach der Schließung Schönaus "das" Transitland für jüdische Auswanderer aus der Sowjetunion, Kreisky hatte aber mit seinem Vorgehen ein Tabu gebrochen und wurde in Israel fortan als "einseitig" pro-arabischer Staatsmann zuweilen heftig kritisiert. Die sich daraus entwickelnde Verkrampfung in den österreichisch-israelischen Beziehungen verstärkte sich, als Kreisky als Leiter einer "Fact Finding Mission" der Sozialistischen Internationale den Nahen Osten bereiste und in weiterer Folge immer deutlicher zum Ausdruck brachte, daß das Palästinenserproblem nur durch die Schaffung eines palästinensischen Staates und einer Einbindung der PLO in die Beilegung des Nahostkonflikts gelöst werden könne. Mit der Anerkennung der PLO durch Österreich (11. März 1980) erreichten die bilateralen Beziehungen zu Israel schließlich einen Tiefpunkt.

Bei aller Kritik, die in Israel über den österreichischen Kanzler geäußert wurde, bleibt aber auch festzuhalten, daß dieser zwar kein Zionist war, einen demokratischen Staat Israel jedoch uneingeschränkt akzeptierte. In der Retrospektive gesehen wird deutlich, daß der Konflikt Kreisky-Israel vorprogrammiert war, als der österreichische Kanzler seine distanzierte Neutralität aufgab und durch eine Integration der PLO einen Beitrag zur Minderung des Konfliktpotentials im Nahen Osten leisten wollte, obwohl er letztlich bestrebt war zu helfen, da er ernstliche Sorgen um die Existenz des Staates Israels hatte. □

Robert-Tarek Fischer

WAS WIEN BEWEGT

Hermesvilla: Keine Thränen wird man weinen ...



Elisabeth: In der Hermesvilla steht die Privatperson im Mittelpunkt
Fotocredit: Historisches Museum

Zeitgenossen nannten sie "die schönste Frau der Welt", der ungarische Adel lag ihr zu Füßen, mit ihrem Ehemann verkehrte sie am Ende nur mehr brieflich: Kaiserin Elisabeth (1837-1898) hinterließ nicht nur unter den Männern ihrer Zeit einen tiefen Eindruck. Ihr verführerisches Aussehen, ihr verzweifeltes Ringen um ein selbstgewähltes Leben, fern von Hofzeremoniell und starrer Etikette, vor allem aber ihr geheimnisvolles Wesen tragen dazu bei, daß sie bis heute viele Menschen in ihren Bann hält.

Die Frau hinter der Rolle

"Keine Thränen wird man weinen", so lautet der Anfang eines Gedichtes von Elisabeth. "Fröhlich wird die Sonne scheinen, Auch an meinen Sterbetagen", heißt es dort weiter. Tatsächlich schien in Genf die Sonne, als Elisabeth am 10. September 1898 einem Attentat zum Opfer fiel. Anhand der vielen Gedichte, die Elisabeth Zeit ihres Lebens verfaßte, versucht die Schau im "Zauberschloß" - so nannte Elisabeth die eigens für sie errichtete Hermesvilla im Lainzer Tiergarten - in behutsamer Weise die Frau hinter der Rolle als Kaiserin vorzustellen, jenseits des Sentimentalen. Der Blick hinter die Etikette offenbart dabei ein anderes, vielfach auch neues Bild von Elisabeth, deren moderner Lebensentwurf als eigenständige Frau ihre Zeitgenossen verwirrte und erst heute verständlicher zu werden scheint. Ein weiterer Punkt dieser Ausstellung widmet sich den Selbstdarstellungen Elisabeths, also ihren vielen Versuchen, ihre Umgebung mit den Wunschvorstellungen von sich selbst zu überzeugen. □

Hermesvilla (Lainzer Tiergarten)
"Keine Thränen wird man weinen..."
2. April 1998 - 16. Februar 1999
Dienstag-Sonntag/Feiertag 9-16.30

Fortsetzung Seite 3, Rothschild-Schloß

fen und 45 Meter langen Ehrenhof von der Straßenseite ab. Die englische Verwandtschaft sprach daraufhin von diesem Denkmal nur spöttisch als vom Albert-Denkmal.

In den Jahren 1871 bis 1878 entstand für Nathaniel von Rothschild (*26.10.1836 Frankfurt a.M.-13.6.1905 Wien) das Palais in der Theresianumgasse 16-18, welches von Jean Girette im Stil des Neobarock errichtet wurde.

1938 wurden die Palais' wie der gesamte Besitz der Rothschilds von den Nazis beschlagnahmt. Im Palais in der Theresianumgasse wurden Dienststellen des SD, der SS und der Gestapo untergebracht. Im Palais in der Prinz-Eugen-Straße 20-22 richtete Adolf Eichmann im August 1938 die Zentralstelle für jüdische Auswanderung ein. Sie diente vor allem dazu, den vermögenden Juden die Ausreise unter Zurücklassung ihrer sämtlichen Sachwerte zu ermöglichen.

Im Herbst 1944 wurden die beiden Gebäude durch Bomben stark beschädigt. Als Louis Nathaniel Rothschild 1947 nach Wien zurückkehrte und vor den Trümmern seines Palais stand, beschloß er, das Wiener Bankhaus nicht wieder zu errichten. Er übergab seinen gesamten Besitz, den die Nazis beschlagnahmt hatten und der nach langwierigen Verhandlungen zum Teil wieder

zurückgegeben worden war, der österreichischen Regierung. Er knüpfte daran die Bedingung, mit diesen Rothschildischen Vermögenswerten einen staatlichen Pensionsfonds zu gründen, um damit allen ehemaligen Angestellten der Rothschilds die gleichen Pensionen zu garantieren wie österreichischen Staatsbeamten.

Das Grundstück in der Theresianumgasse erwarb die Gewerkschaft und errichtete in den Jahren darauf das Franz-Domes-Lehrlingsheim, erbaut von Roland Rainer. Interessanterweise wurde das neue Gebäude über den alten Kellern des Palais errichtet. Das Heim wurde in den späten achtziger Jahren abgerissen. Heute steht an seiner Stelle das Adolf-Czettel-Bildungsheim der Wiener Arbeiterkammer. Der Keller ist dabei noch immer geblieben.

In der Prinz-Eugen-Straße befindet sich seit 1960 das Haus der Kammer für Arbeiter und Angestellte, errichtet vom Architekten Franz Mörth.

Trotz all dieser Verluste gibt es noch Rudimente von Spuren des Wirkungsbereichs der Rothschilds in Wien: Das Mausoleum der Familie am Zentralfriedhof, das kleine Palais von Louis Nathaniel in der Plösslgasse 5-7 (4. Bezirk), ein weiteres Palais in der Argentinierstraße (4. Bezirk; heute die Brasilianische Botschaft). Auf der

Hohen Warte steht das Gebäude des ehemaligen Israelitischen Blindeninstitutes, das Anselm Freiherr von Rothschild der Kultusgemeinde stiftete und von Wilhelm Stiassny entworfen wurde. Heute ist in diesem Gebäude das Polizeikommissariat von Döbling untergebracht. In den großartigen Wiener Sammlungen des Kunsthistorischen Museums und des Museums für angewandte Kunst finden sich viele Kunstschätze, die vor 1938 im Besitz der Rothschilds waren. Ein sehr interessanter "Fundort" ist der Wiener Stephansdom, denn sein Fußboden ist aus jenem Marmor, der beim Abbruch des Rothschildpalais in der Prinz Eugen Straße 1956 verwertet wurde.

Außer diesen Spuren erinnert nichts in Wien mehr an den einstigen Wiener Zweig der Rothschilds: kein Denkmal, keine Gedenktafel², kein Baum

Außerhalb von Wien gibt es allerdings ein interessantes Gebäude: das anfangs erwähnte Rothschild-Schloß in Reichenau an der Rax. Seine Entstehung verdankt dieses Gebäude Nathaniel Freiherrn von Rothschild. Obwohl Nathaniel der älteste Sohn Anselms war, verzichtete er auf die Leitung des Bankhauses zugunsten seines jüngsten Bruders Albert. Er war unverheiratet und widmete sich lieber den schönen Künsten, trat als Mäzen auf und stiftete wohlthätige Einrichtungen.

Für eine
sichere Zukunft
Soziale Gerechtigkeit
Gesellschaftliche
Anerkennung



Wir bringen die Dinge ins Rollen!

Gewerkschaft Öffentlicher Dienst

Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafter/innen

1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Tel.: 01/534 54

OBERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG

1998
1. Mai bis
2. November

LAND
DER
HÄMMER
Heimat Eisenwurzen

In Weyer und 25 weiteren Ausstellungsorten

Mit 20 Ausstellungen, 10 Schaustrichen
und 14 Themen-Wanderwegen in 24 Gemeinden
an der 100 Eisenstraße

REGION PYHRN - EISENWURZEN

Logo of the Gewerkschaft Öffentlicher Dienst (ASG) is visible in the bottom left corner of the advertisement.

In Reichenau an der Rax, in unmittelbarer Nähe der Villa Wartholz des Kaiserhauses, ließ sich Nathaniel ab 1884 ein prachtvolles Landschloß erbauen, das er aber nie beziehen sollte. Eskalierende Konflikte mit den Reichenauer Gemeindevätern verleiteten ihm nämlich seinen Landsitz gründlich. 1894 schenkte er ihn schließlich der von ihm errichteten Stiftung für Invalide k. u. k. Offiziere als standesgemäßes Heim.

Dieses Rothschild-Schloß in Reichenau an der Rax, Hinterleiten 22, befindet sich seit 1900 im Besitz der Militärstiftung des Bundesministerium für Landesverteidigung.³ Von 1943 bis 1945 war im Schloß Rothschild ein Lazarett untergebracht. Heute ist dort seit rund 20 Jahren das Bundesheer eingemietet, das die Räumlichkeiten als internationales Seminar- und Kurszentrum verwendet. Außerdem steht das Schloß allen Angehörigen des BMLV im Dienst- und Ruhestand mit ihren im gemeinsamen Haushalt lebenden Familienangehörigen für Erholungszwecke (maximal 14 Tage) zur Verfügung. Weiters befinden sich in dem Gebäude Wohnräume für 'Dauermieter', also für Altgediente (derzeit 15 Personen), die das Recht haben, auf Lebenszeit hier zu wohnen.

Bis vor etwa 5 Jahren diente das Rothschild-Schloß als Waffenlager und Depot des Bundesheeres. Vor 3 Jahren wurde mit einer umfassenden Renovierung begonnen, die das Gebäude von außen und innen wieder erstrahlen läßt. Von außen hat sich der ursprüngliche Zustand erhalten und bietet eine Mischung verschiedener Stilelemente, die von englisch-französischen Landhausbauten bis Fachwerkhäuser und bunter Phantasiebauweise erinnern. Im Inneren wurden Festsaal, Speisezimmer, Gänge etc. neu ausgemalt. An originalem Bestand aus der Zeit der Rothschilds finden sich noch

einige Objekte, wie ein kleiner alter Ofen, je eine Gipsbüste von Beethoven und Weber, Stuckelemente, Fenster- und Türriegel, die Gangfußböden aus Fliesen etc. Kleines Prunkstück ist die Bibliothek mit ihren rund 3000 Büchern und den originalen Tischen und 2 Bücherschränken aus Zirbenholz.

Ein einziges Mal fand sich das Wappen der Rothschilds und zwar über einem Nebeneingang mit den Darstellungen von Adler, Löwe und dem Arm mit den gebündelten 5 Pfeilen.

Das Schloß selbst steht inmitten eines ca. 18 Hektar umfassenden Parkgeländes, mit Aussicht auf die Rax und den Schneeberg. Gleich bei der Parkoreinfahrt zum Rothschild-Schloß steht in einem schmiedeeisernen Bogen geschrieben:

*Rothschild'sche Stiftung für k.u.k.
Officiere 1894*

In der Eingangsvorhalle des Rothschild-Schlusses steht auf einer schwarzen Marmortafel geschrieben:

*Erbaut 1884 - 1889
-"-*

*Am 11ten October 1899
von Nathaniel Freiherrn von Rothschild
der 1894 von ihm errichteten Stiftung
für k.u.k. invalide Officiere
"als standesgemäßes Heim" für solche
überwiesen.*

*Am 4ten October 1900
als dem Namensfeste Sr k.u.k. Apost.
Majestät des Kaisers und Königs
Franz Joseph I.
an das k.u.k. Reichs-Kriegs-
Ministerium als Oberste Stiftungs-
Behörde feierlich übergeben durch das
Stiftungs-Curatorium.
-"-*

*Lange stehe und unversehrt dies Haus,
dienend dem schönen Zwecke, ehrend
dem edlen Stifter!*

Diese letzte Zeile hat sich das Haus wohl zu Herzen genommen, denn seit über 100 Jahren steht das Haus unverändert und unversehrt an seinem Platz und dient mit seiner ursprünglichen Intention. Daß der Name Rothschild hier selbstverständlich verwendet wird und als gebräuchliche Titulierung gilt, wäre auch in Wien wünschenswert. Aber vielleicht ist dies bald auch dort möglich. Erste Versuche gibt es mit der zugesagten Anbringung einer Gedenktafel an die ehemaligen Rothschild-Gärten auf der Hohen Warte. Vielleicht folgen noch mehr... □

**Ruth Koblizek
Michael Heindl**

¹ Dank der Intention von Herrn Anton Wressnig ist eine Gedenktafel zur Erinnerung an diese Rothschild-Gärten in Ausführung und soll in den kommenden Monaten dort angebracht werden.

² vgl. erwähntes Zitat 1

³ Die Militärstiftung des BMLV hat insgesamt 15 Ausbildungs- bzw. Erholungszentren in Österreich und eine größere Anzahl von Miethäusern, die den Großteil der Einnahmen der Stiftung ausmachen.



Gedenktafel für den Stifter:
Baron Nathaniel Rothschild

FREIER
WIRTSCHAFTSVERBAND
W i e n

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock

**entbietet allen jüdischen Kaufleuten und
Gewerbetreibenden einen schönen Urlaub
Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. Friedrich Strobl**

ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS IN DER POLITISCHEN ESOTERIK

Eine neue rechtsextreme (neonazistische?) Bedrohung. Von Hubert Michael MADER

Unter der Leitung von Univ.-Prof. Erika Weinzierl wurden im Rahmen eines Forschungsprojekts die neuen Trends der Esoterik analysiert. Die Ergebnisse dieses Projekts wurden zur Grundlage der 1998 erschienenen Publikation "Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts" des Autorenteam Eduard Gugenberger/Franko Petri/ Roman Schweidlenka. Der folgende Beitrag stützt sich auf die Untersuchungen der genannten Autoren.

Das Buch "Weltverschwörungstheorien" setzt nach einer historischen Analyse "klassischer" Verschwörungstheorien den Akzent auf das sich heute abzeichnende Gefahrenbild der "esoterisch" verbrämten politischen Agitation. Besondere Beachtung wird dabei den unter dem Pseudonym "Jan van Helsing" erscheinenden Schriften geschenkt. Dieser Artikel möchte einige Elemente von Helsing's Weltbild skizzieren und zur Diskussion stellen.¹

Heute befaßt sich eine verblüffend (oder besser: erschreckend?) große Zahl von Menschen mit esoterischen Weltverschwörungstheorien und Weltuntergangsvisionen. Dabei, so die Autoren, entwickelte sich die Esoterik "zum wohl wichtigsten Einfallstor für rechtsextreme Ideologien" (GUGENBERGER 1998, S. 9)2. Freilich: Hier sollen weder die spirituellen Sehnsüchte vieler noch das Interesse an der Esoterik generell angeprangert werden. Zählt doch die Sinnsuche des "modernen" Menschen in einer zunehmend unsicher werdenden Welt "zu den wichtigsten Trends der Jahrtausendwende" (GUGENBERGER 1998, S. 9). Es geht aber darum, ein Instrumentalisieren der neuen geistigen Strömungen zur Propagierung alter rechtsextremer Parolen zu verhindern.

Der Bestseller-Autor Jan Udo Holey alias "Jan van Helsing" ist wohl der bekannteste deutsche "Verschwörungstheoretiker". Wie die Autoren hervorheben, signalisiert er "den Höhepunkt einer Entwicklung, die sich relativ unbemerkt, nur einigen Experten oder Wissenschaftlern bekannt, seit Jahren angebahnt hat" (Gugenberger 1998, S.167). Sein erstes Buch erschien im November 1993, begleitet von einer massiven Inseratenkampagne in einschlägigen Magazinen. Der Band "Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert", erschienen im Ewert Verlag, "wurde mit über hunderttausend verkauften Exemplaren und

Übersetzungen ins Englische und Französische in der esoterischen wie in der rechtsextremen Szene ein Bestseller". Das 1995 folgende zweite Buch, die "Geheimgesellschaften 2" stellt, so die Autoren, "sicherlich den Höhepunkt antisemitischer Ergüsse dar" (Gugenberger 1998, S. 170). Schon ein Jahr später, 1996, erschien "Buch 3. Der dritte Weltkrieg" - als das "relativ harmloseste" von Helsing's Veröffentlichungen - auf dem Büchermarkt. Sein bislang neuestes Werk "Die innere Welt" wurde 1998 im Ama Deus Verlag publiziert.

Die Autoren kommen zum Schluß: "Jan van Helsing gelang der wohl bedeutendste Coup des Rechtsextremismus nach 1945. Mit ihm wurde die Esoterik zum wichtigsten zeitgenössischen Einfallstor für rechtsextreme Konzepte und Weltanschauungen" (Gugenberger 1998, S. 170).

Helsing's Botschaft in einem Satz zusammengefaßt: Juden und Freimaurer streben im Bunde mit feindseligen außerirdischen Mächten nach der Weltherrschaft.

Eine "geschichtliche Zäsur" bedeutet für ihn dabei das Jahr 1773 - damals hätte sich Mayer Amschel Rothschild in Frankfurt mit zwölf reichen Juden, den "Weisen von Zion", getroffen, um die Übernahme der Weltherrschaft zu planen ("Protokolle der Weisen von Zion"). Zur Durchführung dieses Vorhabens gründete der "bayerische Jude" Adam Weishaupt, Helsing's Phantasie folgend, den geheimen Orden der Illuminaten (ein beliebtes Haßobjekt rechtsextremer Weltverschwörungstheorien). Die "Illuminati" wurden in Helsing's Weltbild zur negativ besetzten treibenden Kraft der Geschichte. Sie würden über die rechten und linken politischen Lager, über das Weltkapital und selbst über die Religionen ihre verschwörerische Zersetzungstätigkeit vorantreiben. Die "Illuminati" kontrollierten sämtliche Massenmedien und Nachrichtendienste. Sie sind - respektive waren - die geheimen Drahtzieher hinter der russischen Revolution, dem Sozialismus, Kommunismus wie auch die geheime Macht hinter dem Kapitalismus und Zionismus. Sie hätten zur (sittlichen) Desorientierung des Einzelnen die Frauen-, Lesben- und Schwulenbewegung ins Leben gerufen und planten nicht nur Wirtschaftszusammenbrüche, sondern auch Seuchen und Naturkatastrophen.

Um dies alles zu bewerkstelligen, bedienten sich die (jüdischen) "Illuminati" einer Vielfalt von Bünden und Organisationen. Hier stünden allen voran die Freimaurer, die laut Helsing auch vor Ritualmorden nicht zurückschrecken würden. Weiters seien auch neunzig Prozent aller Chefärzte Freimaurer, und "ziemlich unverblümt stellt Helsing Ärzte als Mörder hin, die Regimekritiker 'totspritzen'" (Gugenberger 1998, S. 178). In Helsing's Vorstellung ist auch die UNO eine freimaurerische Organisation, und in ihrem Symbol (die von Ähren umrankte Weltkarte) ließen sich geheime Freimaurersymbole, jüdische Glückszahlen und andere geheimnisvolle Zeichen entdecken.

Helsing's bizarres Gedankenkonstrukt wird noch dadurch kompliziert, indem er (wohlgesinnte wie auch feindliche) "Außerirdische" ins Spiel bringt. Die Kontakte zu den Außerirdischen würden weit in biblische Zeiten zurückreichen. So hätten die Juden mit den feindseligen "Aliens" einen Bund zur Versklavung der restlichen Menschheit geschlossen. Im biblischen Gott Jahwe sieht Helsing den respektive die ("Jahwe" als Kollektiv - auch eine von Helsing's Varianten) Anführer der feindlichen Außerirdischen und interpretiert den Begriff "Jahwe" als "El Schaddai", also Satan. Von den düsteren Aliens würden die "Illuminati" auch jene Supertechnologie erhalten, dank derer sie ihre verschwörerischen Pläne in die Tat umsetzen könnten.

Die Autoren der Studie "Weltverschwörungstheorien" kommentieren dies folgendermaßen: "Das finsterste Kapitel des Mittelalters wird indes lebendig, wenn Helsing Juden als Teufelsanbeter verunglimpft und Jahwe als Satan bezeichnet, dessen Anhänger - in Anklang an den Thule-Esoteriker Sebottendorff nach dem Ersten Weltkrieg - der Zerstörung von Land und Leben dienen" (Gugenberger 1998, S. 180). Vor allem aber: Hier zeigt sich, wenigstens in Ansätzen, wiederum jener religiös motivierte Antisemitismus (unter Anlehnung an Däniken und bemäntelt mit Bildern aus der Welt des Science-fiction), von dem man glaubte, "daß er in der Propaganda des modernen Rechtsextremismus kaum noch eine Rolle spiele" (Neugebauer 1996, S. 43)³. Ganz auf dieser Schiene bewegt sich auch Helsing's Hirngespinnst, die Juden warteten auf den "Antichrist" (= "Messias"), der zwischen 1996 und

1998 in Erscheinung treten würde, jüdischer Abstammung sei und "einen jüdischen Namen, getarnt durch einen Künstlernamen" (Gugenberger 1998, S. 180) trage.

Helsing propagiert jenen "neuen Antisemitismus", der von sich behauptet, kein Antisemitismus zu sein und letztendlich die Juden als die "wahren Antisemiten" enttarnen möchte (die sogar den Holocaust selbst zu verantworten hätten). Er sieht in fast allen heutigen Juden (mit einer Ausnahme von 5 oder 6 Prozent) nicht Semiten, sondern "Chasaren" hunnischer Abstammung, die den "Antisemitismus" als mentales Kontrollinstrument (als "Gehirnwäsche") in die Welt gesetzt hätten. Die Rothschilds sind für Helsing die "mächtigsten und gleichzeitig eifrigsten Chasaren" - die ihm zufolge auch hinter dem Einsatz der Gaskammern standen, teils aus Profitsucht, teils um die europäischen Juden zur Emigration nach Israel zu zwingen. Die Autoren von "Weltverschwörungstheorien" zu den (gezielt?) wirren Gedankengängen Helsings: "Der moderne Vampirjäger jongliert mit Begriffen wie Chasaren, sephardische Juden, Zionisten usw., um einen eindeutigen Antisemitismus - vermutlich aus Vorsicht aufgrund allfälliger strafrechtlicher Verfolgung - möglichst zu umgehen. Dennoch bleibt bei den Lesenden der massive Eindruck, daß die Juden gemeinsam mit Aliens an allem Übel auf dieser Welt schuld seien" (Gugenberger 1998, S. 178f). Weiters folgt Helsing einem rassischen Judenbegriff, wie ihn auch die Nationalsozialisten ins Treffen führten. "Die Juden seien nicht eine historisch gewachsene Religionsgemeinschaft, sondern eine Abstammungsgemeinschaft. Helsing bezieht sich also auf das Judentum als 'Rasse', die es gar nicht gibt" (Gugenberger 1998, S. 179).

Überhaupt spielt der Begriff "Rasse" für Helsing eine nicht unbeachtliche Rolle. Er entwickelt eine Art von "Esoterik-Rassismus", wenn er von einem fernen Sonnensystem spricht, wo sich die dortige "Menschheit" in ein "Herrenvolk" von "lichten Gottmenschen" und andere farbige mutante "Rassen" (als Folge von negativen Mutationen der "Gottmenschen") unterteilt habe. Die farbigen mutanten "Rassen" hätten eine geringere geistige Entwicklungsstufe gehabt, und mit voranschreitender Rassenvermischung wäre auch die geistige Entwicklung dieser Völker weiter gesunken. Als es zur kosmischen Katastrophe kam, wurden die "niedereren Rassen", so Helsing, von der "Herrenrasse" abhängig, mit

Raumschiffen evakuiert. Auch wenn er betont, daß sich die verschiedenen Rassen "trotz der Rassenunterschiede" respektiert hätten - mit seiner Differenzierung zwischen "(lichter) Herrenrasse" und "niedereren (farbigen) Rassen" spricht Helsing wohl eine mehr als deutliche Sprache. Am Rande: Antisemitismus und Rassismus vereinen sich bei Helsing nicht zuletzt auch in der Behauptung, das Haus Rothschild hätte eine Hetzkampagne gegen das vormalige südafrikanische Apartheidregime entfacht, um auf diese Weise den Völkermord an den "weißen Buren" einzuleiten ...

Helsing's "Weltraum-Rassismus" erinnert markant an "Rassen"-Ideen, wie sie in der Zwischenkriegszeit kursierten und beispielsweise durch den "Ostara"-Kreis um den Antisemiten Lanz von Liebenfels verbreitet wurden. Vielleicht einziger deutlicher Unterschied: "Da es damals noch keine Raumfahrt gab und sich Science-fiction auf Romane von Jules Verne und ähnlichen Autoren beschränkte, blieb Lanz mit seinen Phantasien auf dem Boden der Erde. Er rückte seine Rassenmystik zwar in metaphysische Dimensionen, aber noch nicht in planetare Sphären" (Gugenberger 1998, S. 182). In seinem "Unternehmen Aldebaran" (1997) entlehnt Helsing direkt einen Begriff "aus dem lanzschen Repertoire", wenn er die "Sklavenrasse" aus ferner Vergangenheit "Tschandalas" nennt. Zuvor hatte Lanz die "mischrassigen Tiermenschen" seiner bizarren Gedankenwelt als "Tschandalen" bezeichnet. "Bei Helsing fanden Vermischungen zwischen Herrenrasse und Sklavenrasse statt, wobei natürlich die Deutschen den guten Aliens aus Aldebaran, den Arier-Aliens, 'noch am ähnlichsten geblieben' seien, da sie sich noch am 'unvermischtesten' erhalten hätten. Die Hintermänner der 'geheimen Weltregierung', die Illuminaten, seien ursprünglich Sklaven gewesen, nun aber die 'Köpfe der Tschandalas' geworden" (Gugenberger 1998, S. 182f).

Das Gefährliche an Helsings "Theorien" über Menschen- und Alien-"Rassen": Sie wollen allem Anschein nach den Begriff der "Rasse" wieder hoffähig machen - ungeachtet der Tatsache, daß heute "jede ernsthafte wissenschaftliche Disziplin" (gleich ob Verhaltensforschung, Humanbiologie oder Genetik) davon ausgeht, daß keine Menschenrassen existieren. Dazu halten die Autoren von "Weltverschwörungstheorien" fest: "Längst ist wissenschaftlich erwiesen, daß zwei Menschen derselben Hautfarbe genetisch verschiede-

ner sein können als beispielsweise ein weißer und ein schwarzer. Wenn heute angesichts des belasteten Rassenbegriffs, der Millionen Menschen das Leben gekostet hat, Rechtsextreme immer noch von 'Rasse' sprechen, ist dahinter eine politische Absicht zu vermuten. Die Verlagerung des Begriffs auf eine Welt außerhalb unseres Planeten, um phantastischen, außerirdischen Wesen 'Rassen' zuzuweisen, ist ein Trick, der wirklich neu ist; die Absichten bleiben jedoch dieselben" (Gugenberger 1998, S. 183).

Aus der Soziologie ist bekannt, daß "eigene Schlagwörter, Bezeichnungen für die eigene und für andere Gruppen, ein eigener Jargon" zu jenen Mechanismen zählen, "durch die Gruppen ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und sich anderen gegenüber abkapseln" (Wickler 1991, S. 150)⁴. In diesem Sinne bedeutet die Sprache "nicht nur eine Sammlung nützlicher Benennungen"; vielmehr "spiegelt und formt" sie Denkkategorien. Mit anderen Worten: "Die Sprache beeinflusst [...] das Denken" (Wickler 1991, S. 151). Somit liegt auf der Hand, wie gefährlich es ist, anderen Menschen Begriffe wie "Herrenrasse", "Herrenvolk", "Sklavenrasse" usw. zu suggerieren - auch wenn (dem Buchstaben nach) immer wieder beteuert wird, man lehne jeglichen "Rassismus" ab.

Helsing's Schrifttum spiegelt zentrale Elemente rechtsextremer Ideologie auf unterschiedlich subtile Art und Weise wider: "Sozialdarwinismus", Ideologie der Ungleichheit, überzogener Deutschnationalismus, Verharmlosung/Beschönigung des Nationalsozialismus, autoritäre Gesellschaftsvorstellung, Freund-Feind-Muster/"Sündenböcke". Er bietet seiner (wachsenden) Gemeinde von LeserInnen "fast alle gängigen Spielarten der Verschwörungstheorien, wie sie von rechtsextremen Kreisen vertreten werden" und vereint diese "mit abenteuerlichen Science-fiction-Visionen" (Gugenberger 1998, S. 178).

Dabei wird der Widerspruch geradezu "zum Prinzip erhoben". Für die Vielzahl an Widersprüchen und Ungereimtheiten bei Helsing "mag es eine unspektakuläre, auch durchaus unesoterische Erklärung geben: Der Mann hat einfach zu viel geschrieben und die oft widersprüchlichen Weltbilder und Glaubensinhalte seiner Quellen unkommentiert nebeneinandergesetzt" (Gugenberger 1998, S. 195). Helsing freilich sieht dies anders und entwickelt eine Gegenstrategie, indem er die kritische Vernunft an sich verteu-

felt. Der menschliche Verstand sei "das Werkzeug der Illuminati" und hindere die Menschen daran, sich "für Neues" zu öffnen. "Im Klartext: Jede Kritik der Presse und der Experten ist schon von vornherein als Untat der Illuminati entlarvt. Die Helsing-Gläubigen [...] wissen dann schon, woran sie sind" (Gugenberger 1998, S. 192). Was für Helsing einzig zählt, ist die Intuition. "Die Aufforderungen, 'offen' zu sein, nehmen im zweiten Buch dann fast beschwörenden Charakter an" (Gugenberger 1998, S. 191).

Helsing propagiert de facto ein Gegenmodell zur Aufklärung und ihren Postulaten. Er fordert (auf indirekte Weise) seine Gläubigen: "Non sapere audete!"⁵ - sie sollten es also wagen, nicht zu denken. Auf diese Weise "möchte er seine Leser gegen Kritik immunisieren" (Gugenberger 1998, S. 192) und dürfe ihnen wohl zugleich eine "neue Identität durch Psychomanipulation" - im Sinne bekannter, unter dem Begriff "Sekten" zusammengefaßter Guru- und Psychogruppen - aufzwingen (vgl. SEKTE, S. 18, 30 und 36).⁶ Helsing gibt sich nicht einfach mit einer großen Leserschaft zufrieden. Vielmehr versucht er, "die Leute an sich zu binden und sein Buch zum Kultbuch hochzustilisieren - was letztlich auch gelungen ist". Für den gläubigen (autoritätshörigen?) Leser werden Helsing's Schriften "zu Vermittlern des Kosmos und höheren Welten, die allerlei magische und esoterische Prozesse im Menschen auslösen können" (Gugenberger 1998, S. 192). Und ist es angesichts seiner Verkaufserfolge übertrieben, von einer "neuen" Methode der Massensuggestion zu sprechen?

Beobachtungen auf dem Gebiet des Büchermarktes haben gezeigt: Nicht nur das Interesse an Helsing's Schriften steigt, sondern es wurde darüber hinaus innerhalb von nur wenigen Monaten "das Erscheinen weiterer fünfzig bis sechzig esoterisch-rechtsextremer Weltverschwörungsbücher" registriert. Aus Gründen der Umsatzsteigerung verkaufen viele Buchhandlungen Helsing's Bücher "wider besseren Wissens", während nur "einige wenige" den Verkauf verweigern, "darunter auch esoterische Spezialbuchläden" (Gugenberger 1998, S. 198). Helsing's Tantiemen aus dem Buchverkauf werden "auf 200.000 Mark" geschätzt (Gugenberger 1998, S. 200).

Wegen Verstoßes gegen das Antirassismus-Gesetz beschlagnahmte die Staatsanwaltschaft Basel im Jänner 1996 die Helsing-Bücher. Auch in Deutschland setzten einzelne

Organisationen und Medien Schritte gegen Helsing's Stimmungsmache. Allen voran die Klage der jüdischen Kultusgemeinde in Mannheim. Schließlich erhob die Staatsanwaltschaft Mannheim im September 1996 Anklage gegen Helsing und den Ewert Verlag.⁷

In Österreich richteten die Grünen am 22. Jänner 1997 eine Anfrage an den Innenminister, u.a. auch im Hinblick auf die Helsing-Bücher. "Innenminister Schlögl antwortete am 11. März 1997, daß die Bücher der Bundespolizei Wien zur Überprüfung vorgelegt wurden. Ein Anruf [...] ergab, daß die Bücher sodann an die Staatsanwaltschaft zur Bearbeitung weitergeleitet wurden" (Gugenberger 1998, S. 200).

Wer ist Jan Udo Holey alias Jan van Helsing? Ein äußerst raffinierter Rechtsextremer, der mit der alten - doch neu verpackten - Greuelpropaganda eine große Anzahl sinnsuchender Menschen manipuliert? - Ein "Esoteriker", der selbst manipuliert und von bestimmten, im Hintergrund agierenden (neonazistischen?) Kreisen für deren politische Ziele mißbraucht wird? - Oder auch nur ein gerissener Geschäftsmann, der auf der gegenwärtigen "Esoterik-Welle" erfolgreich "mitschwimmt" und sich de facto über seine LeserInnen lustig macht?⁸

Wie auch immer - eines ist wohl zu befürchten: In dem von Helsing erträumten künftigen "deutschen Lichtreich" dürfte für jene, denen die Menschenrechte ein Anliegen sind, die Luft sehr dünn werden ...

¹Vieles bleibt unerwähnt, wie Helsing's mythisch-revisionistisches Geschichtsbild, sein "esoterisch" verschnörkelter Deutschnationalismus samt einer Verharmlosung (um nicht zu sagen: Beschönigung) des Nationalsozialismus. Der in bezug auf den Umfang gesetzte Rahmen erforderte jedoch einen besonderen "Mut zur Kürze". Aus diesem Grund wurde auch auf die Wiedergabe von wörtlichen Zitaten aus Helsing's Schrifttum verzichtet. Zum Verifizieren - nicht aus Gründen der Werbung - folgender Quellenhinweis:

HELINGS, Jan van: Geheimgesellschaften und ihre Macht im 20. Jahrhundert, MEPPEN, EWERTVERLAG, 1993. - HELINGS, Jan van: Geheimgesellschaften 2. Interview mit Jan van Helsing, PLAYA DEL INGLES, EWERTVERLAG, 1995. - HELINGS, Jan van: Buch 3. Der dritte Weltkrieg, PLAYA DEL INGLES, EWERTVERLAG, 1996. - HELINGS,

Jan van: Unternehmen Aldebaran. Kontakte mit Menschen aus einem anderen Sonnensystem, GRAN CANARIA, EWERTVERLAG, 1997.

²GUGENBERGER, Eduard/ PETRI, Franko/ SCHWEIDLENKA, Roman: Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts, WIEN-MÜNCHEN, DEUTICKE, 1998.

³NEUGEBAUER, Wolfgang: Antisemitismus und Rechtsextremismus nach 1945, in: STIFTUNG DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES (Hg.): ... ihrer Überzeugung treu geblieben. Rechtsextremisten, "Revisionisten" und Antisemiten in Österreich, WIEN 1996, S. 40 - 59.

⁴WICKLER, Wolfgang: Die Biologie der Zehn Gebote. Warum die Natur für uns kein Vorbild ist, MÜNCHEN-ZÜRICH, PIPER, 7. Aufl. 1991.

⁵"Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen", erklärte Immanuel Kant in seiner Schrift "Was ist Aufklärung?" (1784) zum Wahlspruch dieser Kulturbewegung (die der Vernunft den Vorrang vor Tradition und äußerer Autorität einräumte).

⁶BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, JUGEND UND FAMILIE: Sekten. Wissen schützt! Eine Information des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, WIEN o.J.

⁷In der 45seitigen Anklageschrift stand unter anderem zu lesen: "In dieser durchgängig antisemitischen Schrift werde, in der Absicht, emotional feindselige Haltungen u.a. gegenüber den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Juden zu wecken und zu schüren, in bewußter Verdrehung historischer Tatsachen, u.a. zur Begründung der Thesen, die Juden strebten die Weltherrschaft und die Zerstörung Deutschlands an, gestützt auf sachliche Unwahrheiten, unter Verwendung entstellter, erfundener oder nicht nachvollziehbarer Zitate ..." (zit. nach GUGENBERGER 1998, S. 200).

⁸Die "Esoterik" zeigt sich heute als durchaus wichtiger Wirtschaftsfaktor. "1994 wurde rund ein Drittel des deutschen Buchhandelsumsatzes durch esoterische und okkulte Literatur erzielt, wobei es zu einem Umsatz von mindestens 150 Millionen Mark kam. In Deutschland weist der esoterische Supermarkt zur Zeit einen geschätzten Jahresumsatz von achtzehn Milliarden Mark auf - mit steigender Tendenz. In den USA setzt die Esoterikbranche jährlich etwa 3, 5 Milliarden Dollar um" (GUGENBERGER 1998, S. 10).

Hubert Michael MADER



Josef von Sonnenfels

Namensgeber des 4. Unteroffizierslehrganges an der Heeresunteroffiziersakademie Enns. Von Dr. Wolfgang Kuderna.

Abbildung 1: Joseph von Sonnenfels
Kupferstich nach F. Mesmer, Österr. Nationalbibliothek



Josef von Sonnenfels und seine Zeit zu beleuchten heißt, einen Mann zu beschreiben, der künftighin als Synonym für einen Unteroffizierslehrgang gelten und somit auch Kreisen bekannt wird, denen sein Wirken sonst wohl weitgehend verborgen geblieben wäre: den Grundwehrdienern, die diese Soldaten künftighin ausbilden werden.

Dieser Mann¹, dessen Wappen auf dem Lehrgangsabzeichen abgebildet ist und somit die Träger sichtbar als Teilnehmer dieses 4. Unteroffizierslehrganges auszeichnet, war einer der brilliantesten Köpfe des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Ebenso als Vorkämpfer des Liberalismus bekannt, war er glühender Vertreter der Aufklärung, sah aber auch deren Grenzen.

Als Universitätslehrer erzog und beeinflusste er Generationen von Juristen, die weit in das 19. Jahrhundert als Beamte den Staat in leitenden Positionen verwalteten und führten. Als einer der Ersten erkannte er schon damals die Gefahren, die von einer Massenuniversität ausgingen.

Wie die meisten seiner berühmten Zeitgenossen aus Aristokratie, Verwaltung und Kunst Freimaurer, beschäftigte er sich auch ganz im Sinne der Zeit mit schöngestigen Dingen, reformierte scheinbar nebenbei das Theater, was ihm naturgemäß auch viele Neider einbrachte, gab verschiedene Zeitungen heraus und war so auch am kulturellen Sektor omnipräsent. Eine seiner Periodika, "Theresie und Eleonore" genannt, war übrigens eine der ersten nur für Frauen aufgelegte

Zeitschrift².

Er bemühte sich um präzise Formulierungen ebenso wie um die allgemeine Verständlichkeit der deutschen Sprache. Die tat er in einer Zeit, als vor allem das Französische und Lateinische hauptsächliche Bindeglieder zur sprachlichen Verständigung zwischen den Völkern des Habsburgerreiches waren. Daher gilt Sonnenfels als Gründer der österreichischen Amtssprache³.

Er diente zu einer Zeit, als sich erstmals ein österreichischer Nationalismus ausbildete, der aus dem damals aktuellen Kampf um die Vorherrschaft in

Deutschland resultierte, aus dem Kampf zwischen dem Haus Habsburg-Lothringen und den Hohenzollern, zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Großen.

Sonnenfels war einer der führenden Rechtsgelehrten seiner Zeit, Staatstheoretiker wie Rechtsphilosoph. Seiner Fürsprache und seinem Einsatz schloß sich Maria Theresia an, als sie die Folter verbat.

Zu Beginn seiner beruflichen Karriere, nach Besuch des Gymnasiums, er dürfte dort wohl kein besonders guter Schüler gewesen sein, als sein Vater in große finanzielle Probleme geraten war, ließ er sich, wie damals noch üblich, zum Militär anwerben.

Er suchte sich nicht irgendeinen Verband aus, sondern wählte eines der besten und ältesten Regimenter des damaligen Heeres: das Infanterieregiment Deutschmeister.

Im Jahre 1686 als kaiserliches Regiment errichtet, war der Inhaber immer der jeweilige Hochmeister des Deutschen Ordens. Bis heute, mehr als dreihundert Jahre später, ist die Regimentsgeschichte lückenlos nachvollziehbar. Ab 1782 Wiener Hausregiment mit der Nummer 4, wurde diese Tradition auch vom ersten österreichischen Bundesheer übernommen und wird auch heute noch durch das Jägerregiment 2 weitergeführt. Vor einem Jahr beging dieser Truppenkörper seine 300-Jahr-Feier. Die heute in ihm dienenden Soldaten werden ebenso wie ihre Väter und Großväter davor noch immer von weiten Teilen

der Wiener "Deutschmeister" genannt.

Seit seiner Errichtung stand es in den Kriegen des alten Österreich stets an den Brennpunkten, kämpfte an den kritischsten Abschnitten, immer verlässlich zu seinem Eid. Um nur einige Höhepunkte herauszuheben, sei etwa die Schlacht von Kolin im Jahr 1757 genannt, wo Obristwachtmeister Graf Soro mit dem eben gestifteten Militär-Maria Theresien-Orden ausgezeichnet wurde, einer der Ersten dieses Regiments, dem diese höchste militärische Tapferkeitsauszeichnung der alten Armee verliehen wurde⁴.

Oder 1866, bei Königgrätz, als es sich abermals durch seine Standfestigkeit auszeichnete. In Erinnerung daran genehmigte Kaiser Franz Josef I. im Sinne der Traditionspflege das ausnahmsweise und ausschließliche Führen der gelben Regimentsfahne statt der systemisierten Weißen. Überhaupt war es in der Habsburgerarmee unüblich, Verbände für deren herausragendes Verhalten in einer Schlacht als Ganzes mit Orden oder Ehrenzeichen auszuzeichnen, dies blieb Einzelpersonen vorbehalten. Eher waren die Monarchen geneigt, Privilegien wie dieses, die an den Anlaß erinnern sollten, zu gewähren⁵.

Aber nun wieder zurück zu Sonnenfels. Erstmals taucht er in der Musterliste, so wurden die Personalunterlagen damals genannt, am 29. Mai 1752, eingeteilt in der Obristenkompanie des Hauptmannes Paul Sylvester von Elvenich, auf⁶:

"Corporal Josef von Sonnenfels, 19 1/2 Jahre alt, dient 1 1/2 jahre, Geburtsort Wien, Vaterland Österreich, katholisch, ledig, ohne Profession, den 25. Mai 1752 vom Gemeinen zum Corporalen befördert."

Die Eintragungen des Regiments nennen ihn bis 1754, wo abermals ein falscher Geburtsort, Berlin angegeben ist⁷. Obwohl er sich, zahlreichen Überlieferungen nach, vermutlich unter dem Namen Josef Wiener anwerben ließ, dürfte er bald wieder sein Adelsprädikat verwendet haben.

Werfen wir einen Blick auf die Ereignisse dieser Zeit, so sehen wir, daß Sonnenfels keinen Feldzug mitmachte, daß er in einer der damals sehr kurzen Friedenszeiten diente. Seine Militärzeit fiel in die Reformepoche

zwischen dem österreichischen Erbfolgekrieg 1741 - 1748 und dem siebenjährigen Krieg 1757 - 1764, in dem Feldzeugmeister Leopold Graf Daun die Armee Maria Theresias von Grund auf reformierte und von einem schwierig, weil schwerfällig zu bedienenden Reichsheer zu einem einheitlichen, schlagkräftigen Instrument für die Durchsetzung der Machtansprüche des Hauses Österreich formte - eben zur k.k. Armee. Aus den "Kaiserlichen" waren die "Österreicher" geworden.

Drill, exerzieren, exerzieren, Drill: alles wurde vorgeübt, nichts sollte dem Zufall überlassen bleiben. Friedrich der Große ließ die damaligen Anforderungen an die Ausbildung und das Wesen des Soldaten im Rokoko drastisch, wie es nun einmal seine Art war, im Reglement ausdrücken, daß der Soldat den Gegner weniger fürchten mußte als seine Vorgesetzten. In diesem Geiste wurde auch die österreichische Armee ausgebildet. Trotzdem sollte Sonnenfels später über diese Zeit sagen ⁸:

"Die fünf Jahre meines Soldatenlebens hatten meiner Denkart einen Ton gegeben; ich war nunmehr einer Überlegung, eines Entschlusses, einer Beharrlichkeit fähig; ich fing an, mich mit Ernst auf die Jura zu verwenden."

Seine Militärzeit nützte er, um sich weiterzubilden. Sonnenfels las viel, brachte sich die Grundkenntnisse der Alchimie, einer damals sehr weit verbreiteten und populären Wissenschaft bei und lernte französisch, italienisch und böhmisch. Er nützte also seine Freizeit und verbrachte sie nicht wie die meisten seiner Kameraden beim Würfelspiel oder mit Marketenderinnen.

Seine Vorgesetzten, die schon bald auf ihn aufmerksam geworden waren, intervenierten bei den höchsten Hofkreisen und ermöglichten es ihm so, seinen Abschied aus der Armee zu nehmen und seine Studien an der Universität Wien zu beginnen. Dieser Schritt stellt eine Besonderheit dar, war es doch zu jener Zeit gänzlich unüblich, ja sogar unmöglich, die Armee zu verlassen. Einmal verpflichtet, diente ein Soldat normalerweise sein Leben lang.

Doch noch einmal zurück zu den Anfängen, verdient doch auch Sonnenfels' Familie eine Erwähnung. Er wurde im Jahr 1732 als zweiter Sohn des Lipman Perlin in Nicolsburg geboren. Sein älterer Bruder, Carl, starb bereits im Alter von neun Jahren 1741. Der jüngere, Franz, geboren 1735, trat

später in die Dienste der Fürsten Dietrichstein und wurde von Kaiser Josef II. zum Hofrat und 1797 sogar in den Freiherrnstand erhoben. Er starb im Jahr 1806.

Der Vater, Lipman, wurde um 1705 in Berlin als Sohn des brandenburgischen Oberlandesrabbiners geboren, stammte also aus einer der vornehmsten und einflußreichsten jüdischen Familien des Landes ⁹. Zahlreiche Rabbiner und Finanziers gingen aus ihr hervor. Trotzdem verließ Lipman seine Heimat und zog erst nach Eisenstadt, aber schon bald weiter nach Nikolsburg, einer Herrschaft der Fürsten Dietrichstein. Der Weg nach Wien war ihm nämlich versperrt, da seit dem Jahr 1670 Juden mit nur wenigen Ausnahmen der dauernde Aufenthalt in Niederösterreich untersagt war.

Im Jahr 1735 ließ er sich mit seinen Söhnen taufen und nahm den Namen Alois Wiener an. Seine Frau bleibt dabei unerwähnt. Einige Jahre später heiratete er ein zweites Mal, diesmal eine vermögende Wienerin, die ihm ein Leben als Privatgelehrter ermöglichte. Für seine Tätigkeiten wurde ihm von der Universität Wien der akademische Grad eines Magister Linguarum

Orientalum verliehen, der ihn dazu berechtigte, als Lehrbeauftragter Vorlesungen abzuhalten. Auch in der Hofkanzlei, damals Zentralbehörde und Schaltstelle des Reiches, arbeitete Alois Wiener als Übersetzer ¹⁰.

Im Jahr 1746 widerfuhr ihm eine außergewöhnlich hohe Ehrung, als ihm Maria Theresia den erblichen Adelsstand mit dem Prädikat "von Sonnenfels" verlieh. Unter Weglassung seines bürgerlichen Namens Wiener nannte er sich nun Alois von Sonnenfels.

Wie schon festgehalten, vollendete Josef von Sonnenfels in den Jahren nach seinem Militärdienst zügig seine Studien. Seinen schönggeistigen Interessen folgend, bewarb er sich danach um die Lehrkanzel für deutsche Literatur, wurde jedoch abgewiesen.

Noch einmal zog es ihn hierauf zum Militär, wenn auch als zivilen Beamten. Er nahm eine Stelle als Rechnungsführer, damals Fourier genannt, bei der Arcieren-Leibgarde an. Hier lernte er den Gardeleutnant Generalmajor Ernst Gottlieb Freiherrn von Petrasch kennen, mit dem ihn rasch eine lebenslange Freundschaft verband. Petrasch führte Sonnenfels in die Wiener Gesellschaft

Erich Fröschl,
Maria Mesner,
Uri Ra'anan (Hg.)
Staat und Nation
in multi-ethnischen
Gesellschaften

Renner Institut
Boston University
Passagen Verlag

Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anan (Hg.)
Staat und Nation in multi-ethnischen Gesellschaften
Wien: Passagenverlag 1991

mit Beiträgen von Theodor Hanf, Elie Kedourie, Alfred Pfabigan, Gerald Stourzh, Zdenek Karnik u.a. (in Kooperation mit der Boston University)

Der vorliegende Band verbindet die Analyse des politischen Modells, das Karl Renner und Otto Bauer am Beginn des 20. Jahrhunderts entwarfen, um den Fortbestand der von Nationalitätenkämpfen geschüttelten Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu sichern, mit exemplarischen Studien über die Situation in multi-ethnischen Gesellschaften der Gegenwart von Jugoslawien über Spanien und Kanada bis Indonesien und Südafrika.

RENNER
INSTITUT

Erhältlich in allen Buchhandlungen

ATT REISEBÜRO GmbH ATT TRAVEL AGENCY TOURIST INFORMATION CENTER

Josefsplatz 6, A-1010 WIEN/VIENNA/AUSTRIA
Tel.: (+431) 512 44 66 Fax (+431) 512 33 55
email: attrb@ins.at
homepage: <http://www.attrb.co.at/attrb/>

ein und half ihm so, die nötigen Verbindungen zu knüpfen, um kurze Zeit später eine Professur für politische Wissenschaften an der Universität Wien zu erlangen. Nun konnte er endlich seine vom aufgeklärten Absolutismus geprägte Staatsphilosophie lehren und seinen Theorien den Weg bereiten.

Sinn und Zweck der Gesellschaft lagen demnach für ihn vorrangig in der Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, die eine verfassungsmäßige Regierung garantieren sollte. ¹¹:

Er zog die Staatsform der Republik und der Demokratie dem Despotismus vor, wenngleich er, gleichsam beschwichtigend, eingestand, daß der aufgeklärte Absolutismus wohl die günstigste Regierungsform wäre.

Seine Ideen und Lehren der Polizei- und Kameralwissenschaften veröffentlichte er in den "Grundsätzen der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft", die, immer wieder neu aufgelegt, über ein halbes Jahrhundert das Standardwerk schlechthin blieben. Außerdem beschäftigte er sich eingehend mit der Kodifikation des Bürgerlichen und des Privatrechtes.

An dieser Stelle sei an Sonnenfels' Engagement für die Aufhebung der Folter gedacht, das ihn fast seine Professur und damit seine Existenz kostete. Als letzten Ausweg bat er um eine Audienz bei Maria Theresia, die ihm auch gewährt wurde. In deren Verlauf verstand er es, mit der ihm eigenen Eloquenz, sie vom Unrecht dieser Einrichtung zu überzeugen. Sonnenfels schildert diese Augenblicke folgendermaßen: Als er seinen Vortrag beendet hatte, bemerkte er die tiefe Ergriffenheit der Kaiserin und sprach ¹²: "Wenn Europa diese Tränen in den Augen der größten Monarchin unserer Zeit gesehen hätte, so würde es keinen Augenblick zweifeln, daß die Tortur in Österreich sogleich abgeschafft wird!" Worauf Maria Theresia geantwortet haben soll: "Laß er's gut sein, die Tortur wird abgeschafft!"

Obwohl er bei weitem nicht der Erste war, der gegen die Folter öffentlich auftrat, ist diese Entscheidung doch Sonnenfels Einsatz und Mut zu verdanken, denn dadurch räumte er alle Schwierigkeiten und Argumente der Gegner dieser Humanisierung des Strafrechtes aus dem Weg, so daß die Entscheidung der Monarchin im Jänner 1776 in Kraft treten konnte.

Seine Karriere ging weiter steil bergauf. Bereits 1779 Hofrat, bestellte ihn Kaiser Josef II. ein Jahr später zum Mitglied der Studien-Hofkommission. In den Jahren 1794 - 1796 amtierte er

als Rektor der Universität Wien. Noch 1810 wurde er zum Präsidenten der Akademie der bildenden Künste gewählt, eine Ehrenwürde, die er bis zu seinem Tod bekleidete. Die Laudatio anlässlich seiner Inauguration hielt übrigens niemand geringerer als der damalige Außenminister und spätere Staatskanzler Fürst Metternich.

Zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen waren ihm während seines Lebens zuteil geworden. Zwei Dinge blieben ihm jedoch verwehrt. Seine Ehe blieb, wie die seines Bruders Franz, kinderlos und, anders als jener, erreichte er die Erhebung in den Freiherrnstand nicht. Als er im Jahr 1817 starb, hatte er sich schon zuvor aus fast allen Ämtern zurückgezogen und führte ein seinem schlechten Gesundheitszustand ruhiges Leben. Wie die meisten seiner Zeitgenossen wurde er am Friedhof von Sankt Marx in Wien zur letzten Ruhe gebettet.

¹ Siehe Abbildung 1.

² REINALTER, Helmut (Hrsg.): Josef von Sonnenfels. Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs, Band 13, Wien 1988, Seite 4.

³ Ebenda, Seite 5.

⁴ Vgl. WREDE, Alphons Freiherr von: Geschichte der k.u.k. Wehrmacht, 1. Band, Wien 1898, Seite 138 ff.

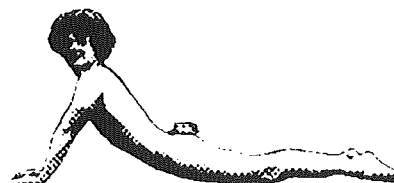
⁵ KUDERNA, Wolfgang: Auszeichnungen von Truppenkörpern in der k. (u.) k. Armee und im Bundesheer der ersten Republik Österreich. Ungedr. Facharbeit zur Übernahme als Offizier des höheren militärfachlichen Dienstes, Wien 1995, Seite 29.

⁶ KA, Musterlisten IR 4, 1752, Kt. 322.

⁷ KA, Musterlisten IR 4, 1754, Kt. 323.

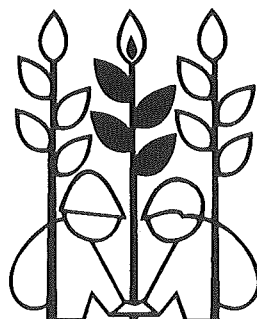
⁸ AMON VON TREUENFEST, Gustav: Dienstzeit des k.k. Hofrates und Präsidenten der Akademie der bildenden Künste in Wien, Josef Freiherrn von Sonnenfels als Gemeiner und Corporal im Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, in:

1000
X
TISCHE
+
STÜHLE



Margaretenstr. 33, Tel. 586 91 47
Fax: 586 80 82
Pressgasse 28, Tel. 587 05 52
1040 Wien

**IHR KOMPLETTAUSSTATTER
ALEXANDER KRAUSZ**



**PFLANZT
BÄUME IM
HEILIGEN
LAND!**

KKL MACHT ISRAEL GRÜN.

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Opernring 4/II./7
Tel. 513 86 11, Fax: 513 86 119

Streffleurs Militärische Zeitung, Wien 1879, 3.-4. Band, Seite 205.

⁹ JÄGER-SUNSTENAU, Hanns: Josef von Sonnenfels, ein Vorkämpfer der "Aufklärung" in Österreich, und seine Verwandtschaft, in: Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte (Hrsg.): Genealogisches Jahrbuch, Band 10, Neustadt an der Aisch 1970, Seite 6.

¹⁰) Ebenda, Seite 8.

¹¹) REINALTER, Sonnenfels, Seite 6.

¹² WURZBACH, Dr. Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Band 35, Seite 339.

Quellenverzeichnis:

Österreichisches Staatsarchiv - Kriegsarchiv (KA), Musterlisten des Infanterieregimentes Nr.4.

Literaturverzeichnis:

AMON VON TREUENFEST, Gustav: Geschichte des k.k. Infanterie-Regimentes Hoch- und Deutschmeister Nr. 4. Wien 1879.

JÄGER-SUNSTENAU, Hanns: Josef von Sonnenfels, ein Vorkämpfer der "Aufklärung" in Österreich, und seine Verwandtschaft, in: Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte (Hrsg.): Genealogisches Jahrbuch, Bd. 10, Neustadt an der Aisch 1970.

KUDERNA, Wolfgang: Auszeichnungen von Truppenkörpern in der k. (u.) k. Armee und im Bundesheer der Ersten Republik Österreich. Ungedr.

Facharbeit zur Übernahme als Offizier dhmfD. Wien, 1995.

REINALTER, Helmut (Hrsg.): Josef von Sonnenfels. Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs, Band 13, Wien 1988.

STREFFLEUR'S Militärische Zeitschrift, Wien, Jahrgänge 1868, 1879.

WEITENFELDER, Hubert: Studium und Staat. Biographische Untersuchungen zur österreichischen Bildungspolitik um 1800. Graz, ungedr.

phil Diss., 1989.

WREDE, Alphons Freiherr von: Geschichte der k.u.k. Wehrmacht. Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts. Wien, 1898 - 1903.

WURZBACH, Dr. Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 60 Bände, Wien, 1856 - 1891. □

Dr. Wolfgang Kuderna

TUNESIEN SONDERANGEBOTE

Bratislava - Monastir - Bratislava

Flug mit B-737 TUNISAIR

TERMINE:

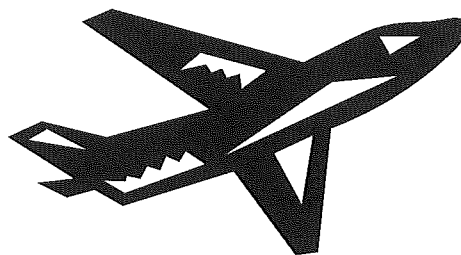
10.7. bis 21.7.

21.7. bis 31.7.

31.7. bis 11.8.

11.8. bis 21.8.

21.8. bis 1.9.



LEISTUNG:

Flug, Unterkunft inkl. HP, Transfer zum/von Hotel
örtliche Betreuung (deutsch, englisch)

PREIS: ab 5.650.-- ÖS

Telefon: 004217 525 03 76

IMPRESSUM:

David - Jüdische Kulturzeitschrift

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Monika Kaczek, Mag. Ruth Koblizek.

Freie Mitarbeiter:

Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock,
DDr. Ferdinand Dexinger, Hofrat Dr.
Adolf Gaisbauer, Dr. Pierre Genée, Mag.
Lothar Hölbling, Mag. Angelika Jensen,
Gerhard Milchram, Evelyn Ebrahim
Nahooray, Johann Straubinger,
Dr. Christoph Tepperberg.

Zweck:

Information der Mitglieder und Freunde des
Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben/ATS 300.-- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG 01910-767611,

CA-BV 0957-41815/00,

Die ERSTE 405-121-619/00.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordinator: Leonhard Frebort.

Satz und Druck:

Fidat s.r.o., Slatinská ul.3,
SK-82000 Bratislava.

DACHDECKER - BAUSPENGLER - SCHWARZDECKER



Tel.: 216 68 91

Fax: 216 68 91-3

GMBH

1020 WIEN GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausanierung	Eternit-Dächer	Schneeschutzanlagen
Blechanstriche	Fassadenanstriche	Sturmschadendienst
Blech-Dächer	Kamininstandsetzung	Taubenabwehr
Bramac-Dächer	Lichtkuppeln	Terrassensanierung
Dachausbauten	Preßkiesdächer	Velux-Fenster
Dachflächenfenster	Regenschadendienst	Winterbetreuung
Dach-Service-Abos	Rinnenreinigung	Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN



Unsere Aufgaben

Wir verhandeln
kompetent und erfahren

Wir helfen
sicher und verlässlich

ÖGB

Anti-Rassismus-Hotline

Seit Oktober des EU-Jahres gegen Rassismus 1997 gibt es eine Serviceeinrichtung, an die sich Anrufer und Anruferinnen mit Fragen und Problemen, die im Bereich des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit liegen, wenden können. Die MitarbeiterInnen der **Anti-Rassismus-Hotline 17 600 17** von Helping Hands bieten Zeugen und Opfern rassistischer Übergriffe rasch und unbürokratisch Beratung, Information und Hilfe.

Den Anruferinnen und Anrufern der Wiener Nummer 17 600 17 stehen Betreuer zur Verfügung, die die Gespräche annehmen, über rechtliche Möglichkeiten informieren, mit Vorschlägen über die Handhabung des Falles weiterhelfen und ihn auf jeden Fall bis zu einer Lösung betreuen. Die konkreten Schritte werden in Zusammenarbeit mit dem oder der AnruferIn individuell auf jeden Fall abgestimmt. Bei rechtlichen Fragen wird das Telefongespräch direkt an einen Juristen übergeben, der fundierte Auskunft gibt und zur Besprechung weiterer möglicher juristischer Schritte oder Erstellung von Schriftsätzen einen Termin im Büro vereinbart. Wenn keine juristischen Schritte möglich oder hilfreich sind, wird mit einer anderen Lösungsfindung, wie zum Beispiel der Intervention, geholfen.

Im Rahmen der Anti-Rassismus-Hotline wurde auch eine systematische Dokumentation angelegt, in die alle Anrufe (die Nummer wird 300 Mal im Monat angewählt) aufgenommen werden und die jährlich publiziert wird. Dadurch wird ein Überblick über die Entwicklung in Österreich und ein internationaler Vergleich ermöglicht. Der erste Rassismusbericht wurde im März 1998 präsentiert und ist bei Helping Hands zu beziehen.

Außerhalb der Zeiten, in denen die Hotline von Betreuern besetzt ist, wird man aber nicht mit seinem Problem alleingelassen: wählt man die Nummer (01) 17 600 17 außerhalb der Öffnungszeiten, landet man in einem viersprachigen automatischen Informationssystem, in dem man sich durch Tastendruck in die gewünschten Themengebiete einwählen kann. Auch eine Nachricht kann man hinterlassen oder sich eine Liste mit nützlichen Adressen rückfaxen lassen.

Österreichische Beamtenversicherung



Lebensversicherung

Pensionsversicherung

Unfallversicherung

A-1016 Wien, Grillparzerstraße 14
Servicetelefon 401 20-0

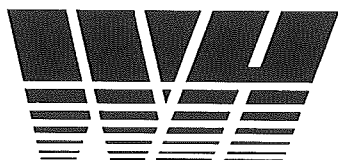
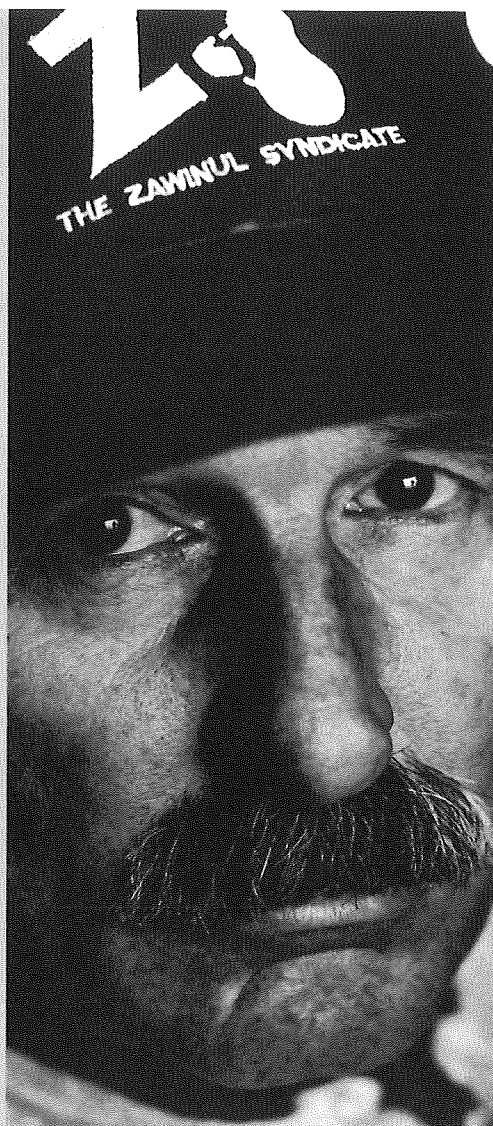
Familie Frebort

wünscht allen
Lesern des David
erholsame Ferien

CA, die Bank zum Erfolg,
präsentiert:
Gedanken zum Erfolg.

„Für mich
bedeutet
Erfolg, keine
Kompromisse
machen zu
müssen.“

Joe Zawinul,
Komponist und Musiker,
über Erfolg.

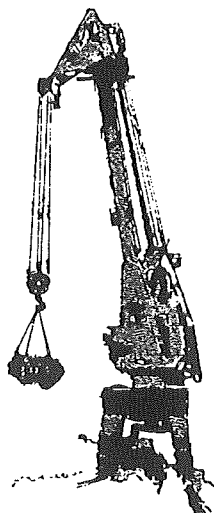


Wiener Hafen Lager- und Umschlagsbetriebe Gesellschaft m.b.H. WHL

Wien 2, Seitenhafenstraße 15
Postanschrift: Postfach 5, A-1023 Wien
Telefon 727 16 DW, Telefax 727 16/200
e-mail: wiener.hafen@hafen-wien.co.at



Betriebe:	Bahnstation:	Tel.:	Fax:
Freudenau Wien 2, Seitenhafenstr. 15	Wien-Hafen Freudenau	727 16	727 16/200
Albern Wien 11, Hafen Albern	Wien-Hafen Albern	769 30 73	769 30 736
Lobau Wien 22, Hafen Lobau		283 12 69	



- Eigenes Zollamt mit Permanenzdienst von 7.30 bis 17.30 Uhr
- Lkw-Zentrum - AUTOHOF - mit vereinfachtem Abfertigungsverfahren mit Direkt-durchlauf und prompter Verzollung
- Neutraler Warenumschlag und Lagerung im Großlagerhaus mit modernsten Umschlagseinrichtungen
- Großbürohaus mit modernen Büroräumen, Fernschreiber- und Telefonanschluß für Firmenvertretung
- Betriebsräume für Warenveredelung und Manipulation
- Voll aufgeschlossene Betriebsgrundstücke
- Export-Center, Getreidesilos
- Internationale Spediteure
- Östlichstes (Zoll-)Freilager in der Europäischen Union

Drehscheibe zwischen Ost und West

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

1020 Wien 216 30 87, 216 40 18
TABORSTRASSE 43 FAX 216 30 87/16

Diverse Parfüms -20%

**PARFÜMERIE
HUBER**

**KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM**

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Helmut und Waltraud

MÜLLER

Immobilien
Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 30, 310 87 81
Fax: 310 15 91

**Firma
Johann Georg Heller
GesmbH**

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06, 493 20 32

Familie

Robert Herzlinger

Fellgroßhandlung
1060 Wien, Liniengasse 2a

**Malerei und Anstrich
F a . S c h w e d l e r**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon: 403 33 24
FAX: 403 33 24-20

Gewerbebetrieb für
Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 485 57 22, Fax: 480 33 69
Elektrogeräteverkauf -
Elektroinstallationen -
Alarmanlagen

Familie Wassermann

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof
1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 1 2

Der
Bezirksvorsteher
von
Wien-Innere Stadt

**Dr. Richard
Schmitz**

wünscht allen
Lesern des David
erholungsreiche Ferien.



DOX
INTERNATIONAL

dox-Spula Textil

Ges.m.b.H. & Co.KG

Wiener Straße 39

2120 Wolkersdorf / Weinv.- Österreich

Tel.: (0043) 02245 / 2591, 2592, 2390

Telefax: (0043) 02245 / 259185

ARA - Lizenznr. 2382

UID: ATU19043808

**Ernst
Scholdan**

wünscht allen Freunden und Bekannten
schöne Sommerferien.

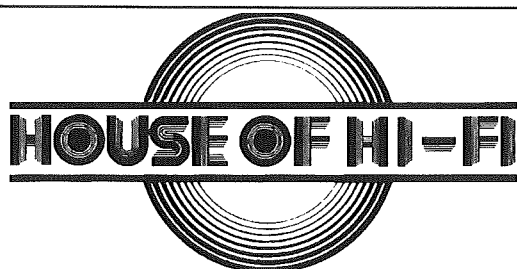
fabienne
 FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5
 Tel.: (0222) 512 34 22
 Fax: 369 28 81

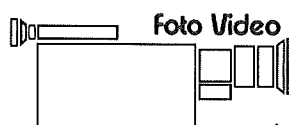
GEORG SCHWARCZ

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden und Bekannten
 einen erholsamen Urlaub.



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
 Telefon 523 27 79 und 523 73 96
 Telefax 526 25 39



André

**Foto-
 &
 Video-
 produktion**

1110 Wien, Neu Albern 79,
 Telefon : 769 48 60
 Fax: 769 48 60-4
 Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden, Bekannten und
 Kunden einen schönen Urlaub.

STARKER PARTNER – SICHERE ZUKUNFT



Ihre Tätigkeit im öffentlichen Dienst verlangt großen Einsatz. Täglich. Für die Bürger dieses Landes. Doch nur wer sozial und rechtlich abgesichert, immer bestens informiert und laufend am aktu-

Leistung für Leistung.

ellen Bildungsstand ist, der kann auch beste Leistungen bringen. Wir von der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst wissen das. Und setzen uns deswegen tagtäglich für Sie ein. Der Schwerpunkt unserer Tätigkeit liegt dabei auf Anliegen des Dienst- und Besoldungsrechts. Aber wir bieten Ihnen als GÖD-Mitglied noch viele andere Serviceleistungen an, zum Beispiel:

■ Rechtsschutz – Beratung und Vertretung, wenn nötig auch bis zur letzten

Instanz; damit Sie zu Ihrem Recht kommen.

■ Soziale Betreuung; damit Sie und Ihre Angehörigen in schwierigen Situationen nicht allein dastehen.

■ Bildungsförderungsbeiträge für Dienstprüfungen und Kurse; damit Ihr Weg nach oben ein bißchen leichter wird.

Die GÖD: eine Servicestelle, die sich an den Bedürfnissen der Mitglieder orientiert. In Ihrem Interesse. Im öffentlichen Interesse.



Gewerkschaft Öffentlicher Dienst

Jüdisches Museum Wien



Das Jüdische Museum Wien im Palais Eskeles (Wien 1., Dorotheergasse 11) präsentiert eine ständige historische Ausstellung zur österreichisch-jüdischen Geschichte sowie die Judaica-Sammlung Max Berger. Zusätzlich werden regelmäßig Sonderausstellungen zu verschiedenen jüdischen Themen aus den Bereichen Kulturgeschichte, Literatur, Architektur, Fotografie und bildende Kunst gezeigt.

Die aktuellen Sonderausstellungen 1998

Derzeit gedenkt das Museum mit einer Ausstellung des 50. Todestages von Egon Erwin Kisch. Anhand vieler bisher noch nie gezeigter Dokumente, Fotos und persönlicher Gegenstände bietet sich bis 27. September die Gelegenheit, Leben und Werk des "rasenden Reporters" kennenzulernen. Durch die Öffnung der Staaten des ehemaligen Ostblocks ist es dem Jüdischen Museum möglich, in der Ausstellung erstmals Exponate aus dem Prager Nachlaß Egon Erwin Kischs zu zeigen. So entsteht anhand von Bildern, Fotos, Büchern, Zeitschriften und anderen Dokumenten ein Überblick über die Zeit und die vielschichtige Persönlichkeit Kischs. Abgerundet wird die Präsentation durch einige Gegenstände zu seiner Person wie etwa seine Totenmaske, ein Gipsabdruck der schreibenden Hand und eine Taschenuhr sowie zahlreiche Originalmanuskripte und Brieforiginale an berühmte Zeitgenossen.



Als große Sommerausstellung präsentiert das Museum von 25. Juni bis 30. August 1998 "R.B. Kitaj - Ein Amerikaner in Europa". Der 1932 in Cleveland (Ohio) geborene R.B. Kitaj ist ein Hauptvertreter jener Künstlergruppe, die in den sechziger Jahren unter dem Namen "The School of London" berühmt wurde. Heute gilt Kitaj als führende Persönlichkeit der figurativen Malerei. Er lebte und arbeitete mehr als 40 Jahre in Europa, vor allem in London. Wien spielt in seinem Leben eine besondere Rolle: Sein aus Wien stammender Stiefvater Walter Kitaj mußte in die USA emigrieren, Kitaj selbst studierte in den 50er Jahren in Wien bei Albert Paris Gütersloh und Fritz Wotruba. Nach der umfassenden Retrospektive in der Tate Gallery London im Jahre 1994 ist dies die erste große Werkschau aus 30 Jahren des Schaffens von Ronald B. Kitaj. Sie stellt mehr als 40 Gemälde und eine Auswahl aus seinem graphischen Werk vor. Die Ausstellung ist eine Gemeinschaftsproduktion des Astrup Fearnley Museums in Oslo, des Reina Sofia Museums in Madrid, des Jüdischen Museums Wien und des Sprengel Museums in Hannover.

Das Jüdische Museum (Wien 1., Dorotheergasse 11) ist bis einschließlich September Sonntag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr geöffnet, ab Oktober Sonntag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Kostenlose Führungen in deutscher Sprache: Jeden Sonntag finden um 11 und um 14 Uhr Führungen durch die aktuellen Sonderausstellungen statt, um 16 Uhr wird eine Führung durch die ständigen Ausstellungen des Museums angeboten. Jeden Donnerstag um 18.30 Uhr gibt es eine Führung durch die aktuelle Sonderausstellung. Eintritt: 70,- öS/40,- öS ermäßigt. Anmeldung für Sonderführungen: Tel. 535 04 31.

China und Israel finden viele Gemeinsamkeiten.

Im Zuge der diplomatischen Normalisierung mit China hat das gegenseitige Interesse in vielen Gebieten rapid zugenommen. China befaßt sich derzeit mit wissenschaftlichen Forschungen hinsichtlich der Eindämmung von Wüstengebieten. Diese Forschungen finden auf einem Gebiet von 2599 Quadratkilometern statt. Im Rahmen der "FAQ" der UNO, die sich mit Problemen der Landwirtschaft und Ernährung befaßt, traf vor kurzem eine chinesische Delegation mit Vertretern des KKL (Jüdischer Nationalfonds) zusammen. Die "FAQ" unterstützt China in einem großen Projekt - Kodename 009 - mit dem Ziel, die Zurückdrängung der Wüstengebiete, die allein in der inneren Mongolei ca. ein Drittel der Gesamtfläche ausmachen, genauer zu erforschen. Besagte Wüstengebiete leiden unter anderem auch unter besonders kaltem Klima.

Die chinesischen Experten waren von der Ähnlichkeit ihrer Probleme mit denen von Israel überrascht. Besonderes Interesse zeigte die chinesische Delegation in Fragen der Bekämpfung der Waldbrände, der Savannisierung der Wüstengebiete, der Nutzung von Oberflächenwasser zur Wasserversorgung von Setzlingen in niederschlagsarmen Gebieten, sowie hinsichtlich der Anlage von Weideflächen innerhalb von Wäldern. Beachtliches Interesse brachte die Delegation auch dem Ziehen von Fischen in Salzwasserbecken entgegen, wie es z.B. in Nizana im Süden und in Ejn-Tamar am Toten Meer bereits erfolgreich geschieht. Nach dem eben erfolgten chinesischen Besuch in Israel ist anzunehmen, daß sich die Beziehungen zwischen chinesischen Forstexperten und dem KKL in Zukunft noch enger gestalten werden. □

Reuven Assor, Jerusalem.

Affeninsel bei Ben Schemen

In den letzten Jahren ist der Trend der Israelis spürbar, mehr und mehr Freizeiturlaub in den Wäldern des Jüdischen Nationalfonds (KKL) zu verbringen. In letzter Zeit hat es der KKL in einem Teil seiner Wälder Privatinitiatoren erlaubt, weitere Attraktionen und Anziehungspunkte für Jung und Alt in den Wäldern hinzuzufügen.

Eine solche Attraktion ist die sog. "Affeninsel" bei Ben-Schemen. Auf

einer Fläche von 80 Dunam wurden Wasserbecken eingelassen und in ihnen eine künstliche Insel errichtet. Auf dieser Insel wurden bereits erwachsene Bäume aus anderen Wäldern von neuem angepflanzt, um den neuen Einwohnern, in diesem Falle Affen, optimale Lebens- bzw. Wohnbedingungen zu schaffen.

Um das Wasser unter möglichst naturähnlichen Bedingungen trinken zu können, stehen den Affen ausgehöhlte echte Kokosnüsse bereit, mit deren Hilfe sie ihren Durst auf elegante Weise stillen können. Das Klima, Wetter und Umgebung wurden eigens so gewählt, daß sich die Insassen der Insel wohl fühlen können. "Die Affeninsel mit ihren Insassen blüht, wächst und gedeiht" meinte zu uns unsere Begleiterin, Zoologin Frau Tamar

Auf der Insel leben heute ganz verschiedene Affenfamilien, die aus verschiedenen Erdteilen stammen. Eine solche bis jetzt in Israel unbekannt Familie sind die "Angolischen Kolobosaffen" aus Kenya. Der "Kolobos" ist ein Baumaffe, dessen junge Generation zunächst weiß geboren wird, aber mit zunehmendem Alter eine schwarze Farbe annimmt. □

Reuven Assor, Ben Schemen.

Fische im Toten Meer

Seit biblischen Zeiten, als Pech und Schwefel auf die sündhaften Städte Sodom und Gomorra niederfielen, heißt der nur fünfunddreißig Kilometer von Jerusalem entfernte Binnensee "Das Tote Meer." Flavius Josephus benannte es "Asphaltsee", im Hebräischen heißt er "Salzsee" ("Jam Hamelach"), die Römer sprachen von ihm als "Mare Mortuum". In einem waren sich Forscher, Wissenschaftler, Geographen und gewöhnliche Sterbliche seit Urzeiten einig: infolge des enormen Salzgehaltes kann im Toten Meer weder eine Fauna noch eine Flora existieren. Fische im Toten Meer! Purer Nonsens!. Oder doch nicht? Wenigstens nicht ganz. In Ejn Tamar, einer von im Sommer von 40 Grad Celsius heimgesuchter Siedlung am seichten sogar durchwatbaren Südufer des Toten Meeres, beinahe 400 Meter unter dem Mittelmeerspiegel, hat inzwischen eine bemerkenswerte Revolution stattgefunden. Zwar schwimmen auch weiterhin noch keine Fische im Toten Meer, aber sie tummeln sich bereits in künstlichen Staubecken, die mit salzhaltigem Grundwasser gespeist werden.

Gezüchtet werden hier die karpfenähnlichen sog. "Amun"-Fische, die der Maulbrüter-Familie angehören. Das Zusammentreffen von Siedehitze, eine Art von filtrierter Sonne und einen hohen Ausdünstungsgrad, zusammen mit salzhaltigem Wasser ermöglicht den Fischzüchtern ein zusätzliches Einkommen - Der Jüdische Nationalfonds (KKL) hat bereits zwei solche Staubecken für Ejn Tamar fertiggestellt, zwei weitere stehen vor ihrer Vollendung. Das Wasser kommt nicht unmittelbar vom Toten Meer, es ist vielmehr Grundwasser, das am Strand in unmittelbarer Nähe des Meeres mit Hilfe von Bohrungen gewonnen und in die Staubecken gepumpt wird. Ra Alon, der Initiator und Leiter des Gesamtprojekts, meint: "Zunächst werden wir rote und graue "Amun"-Fische züchten, später weitere Fischarten, die im Salzwasser gedeihen". In dieser Hinsicht ist die israelische Fischzucht nicht unerfahren: seit einiger Zeit züchtet der Kibbutz Afikim erfolgreich Fischarten gleicher Art in Staubecken am südlichen Hang des Jordanlaufes, bevor dieser seinen mäanderähnlichen Weg bis zum Abfluß in das Tote Meer betritt. So ist es durchaus denkbar, daß das Tote Meer, das ein gewaltiges wirtschaftliches Potential an Pottasche, Sulphiden, Joden und Bromiden birgt, zusätzlich noch eine aufstrebende und wirtschaftlich rentable Salzwasserfischzucht hervorbringt. □

Reuven Assor, Ejn Tamar.

Displaced Persons

Jüdische Flüchtlinge nach 1945 in Hohenems und Bregenz mit der Sonderausstellung

Ein Leben aufs Neu

im Jüdischen Museum Hohenems

11. Juni bis 30. August

"Ein Leben aufs Neu. Das Robinson Album - DP-Lager: Juden auf deutschem Boden 1945 - 1948." ist eine Ausstellung des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt a.M., in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum München.

Zur Ausstellung des Jüdischen Museums Hohenems erscheint im StudienVerlag (Innsbruck 1998) ein gleichnamiger Katalog mit Beiträgen von Thomas Albrich, Esther Haber und Erik Weltsch. Zur Ausstellung des Fritz Bauer Instituts ist im Verlag Christian Brandstätter ein Katalog erschienen (Wien 1995). Beide Kataloge sind im Jüdischen Museum Hohenems erhältlich.

50 Jahre und mehr. Zur Geschichte des Films in Israel.

Monika Kaczek

Vor der Staatsgründung

Zu den Pionieren des zionistischen Filmes zählen Yaakov Ben Dov, Baruch Agadati und Nathan Axelrod.

Der Ukrainer Yaakov Ben Dov (1882 - 1968) wanderte 1907 nach Palästina ein. Seine Produktionsfirma Menorah repräsentierte die neue Ära des Filmes im Land Israel. Im Jahre 1928 drehte Yaakov Ben Dov mit *Aviv Be'Erez Israel (Frühling in Palästina)* eine Auftragsarbeit für Keren Hayesod und Keren Kayemeth Leisrael (= Jüdische Nationalfonds). Dieser Dokumentarfilm zeigt, anhand einer Fahrt auf dem Jordan, jüdisches Leben.

Baruch Agadati (1895 - 1976) produzierte Wochenschauen und führte Regie bei *Sot Hi Ha'Arez (This is the Land, 1935)*. Dieses Dokudrama ist der erste Spielfilm mit Ton, der in Palästina gedreht wurde. In Montagen von realen und gespielten Szenen wird die Geschichte der zionistischen Siedler des 19. Jahrhunderts gezeigt.

Nathan Axelrod (1905 - 1987), ein Immigrant aus Rußland, war der fruchtbarste Filmemacher seiner Periode. Seine Carmel-Wochenschauen liefen von 1935 bis 1958 in den Kinos Palästinas/Israels.

Bald zeigten auch ausländische Firmen Interesse. Aleksander Ford, der Doyen des polnischen Kinos, drehte im Jahre 1933 mit *Sabra* (auch: *Chaluzim*) einen Spielfilm über die Härten des Pionierlebens. Als Darsteller fungierten Schauspieler des Tel Aviver Habimah Theaters.

Der amerikanische Journalist und Schriftsteller Meyer Levin schrieb die Drehbücher zu *Beit Avi (My Father's House, 1947)* und *Lo Tafchidunu (The Illegals, 1947)*. *Beit Avi* (Regie: Herbert Kline) erzählt die Geschichte des zehnjährigen polnischen Jungen David, der die Konzentrationslager überlebt hat und mit Hilfe der Haganah nach Palästina kommt. Der Bub hofft, daß seine Familie noch am Leben ist und daß ihn sein Vater - wie in Krakau vor der Deportation versprochen - abholen wird. Doch er wartet vergeblich. So macht sich David auf die Suche nach ihm. Er findet auch eine Familie, die mit ihm vielleicht sogar verwandt ist und bei der er bleiben kann.

Das Dokudrama (Spielfilm mit dokumentarischen Teilen) *Lo Tafchidunu* - hier führte Meyer Levin auch Regie - schildert das Schicksal einer Gruppe

von Überlebenden der Shoah, die nach Palästina einreisen möchten. Nur die beiden Hauptpersonen wurden von professionellen Schauspielern verkörpert, alle übrigen Darsteller waren Laien.

An Bord des Haganah-Schiffes "The Unafraid" wurden die Flüchtlinge von einem britischen Zerstörer aufgegriffen und nach Zypern gebracht. Die letzte gedrehte Filmrolle zeigt, wie die Soldaten an Bord des Schiffes kommen.

Meyer Levin, seine Kameraleute und die zwei Schauspieler wurden von den Briten verhaftet und des Landes verwiesen. Sie durften ihr Material aber mitnehmen, und der Film konnte in Paris bearbeitet werden.

Der junge Staat

Die Filme, die in den ersten Jahren nach der Gründung des Staates Israel produziert wurden, widerspiegeln wesentliche politische und soziale Themen. Besonders die Selbstaufopferung der zionistischen Pioniere wird betont. Auch das Zusammenleben von Aschkenasim (Juden nord- und osteuropäischer Herkunft) und den jüdischen Einwanderern aus arabischen Staaten, den Sephardim, wurde öfters behandelt. Seit den fünfziger Jahren kamen Einwanderer aus arabischen Ländern nach Israel. Einige Vertreter der aschkenasisch geprägten Gesellschaft schauten auf sie, die angeblich "Primitiven", die meist in Moshavim (landwirtschaftliche Siedlungen) lebten, herab. Ein Film, der dieses Thema behandelt, ist *Casablan* (1962, Regie: Larry Frisch).

Der erste hebräischsprachige Film nach dem Unabhängigkeitskrieg war *Ha'Fugah (Ceasefire, 1950)*. Der junge Gideon verläßt seinen Kibbutz und geht in die Stadt, wo er sich aber nicht zurechtfindet. Er kehrt wieder in die Siedlung zurück. Dieses Melodrama über die Spannungen zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt verschwand bald nach der Premiere von den Leinwänden.

Hem Hayu Asarah (They were Ten, 1960; Regie Baruch Dinar) basiert auf einer Geschichte der frühen Pioniere, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Rußland kamen. Dieser Spielfilm wurde zwar vom israelischen Publikum - bei dem sich vermutlich eine gewisse "Müdigkeit" über das Pionierthema bemerkbar machte - nicht sehr interessiert aufgenommen,

fand aber internationale Beachtung: Er wurde beim Film Festival von Cannes ausgezeichnet.

Krieg und Frieden

Vor dem Hintergrund des Sinai-Krieges von 1956 entstand unter der Regie von Ilan Eldad (= Iván Lengyel) 1962 das Drama *Sinaia (Clouds over Israel)*. Zwei israelische Soldaten landen in der Sinaiwüste, wo sie auf Beduinen treffen. Der eine Israeli zeigt keine Sympathie für Araber, während der zweite, entsetzt über die Folgen des Krieges, den Beduinen helfen möchte. In den meisten frühen Filmen wurden Araber als anonyme "Feinde" dargestellt. *Sinaia*, der von Toleranz und Menschlichkeit erzählt, gehört zu den ersten Ausnahmen.

In den sechziger Jahren begann die israelische Gesellschaft, sich weiterzuentwickeln, eine immer stärker werdende Mittelklasse bildete sich heraus. Ethnische Gruppen konnten ihre Kultur nun auch im Film artikulieren. Low-Budget-Produktionen, die sich hauptsächlich an ein sephardisches Publikum richteten, wurden auch als "Bourekas-Filme" (benannt nach einer orientalischen Teigspezialität) bekannt.

Der Sechs-Tage-Krieg von 1967 war eine der Zäsuren in der israelischen Geschichte. Trotz der Euphorie über den Sieg, kam es gerade im Film zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Krieg. *Mazor* (engl. Titel: *Siege*; 1969, Regie: Gilbert Tofano) erzählt vom Verlust eines nahen Menschen. Gila Almagor spielt Tamar, eine junge Witwe, deren Mann im Sechs-Tage-Krieg gefallen ist. Trotz ihrer Erinnerungen möchte sie ein neues Leben aufbauen. So wie Tamar ihren Schmerz zeigt, wird auch die Trauer arabischer Frauen um ihre Toten dargestellt.

In den sechziger und siebziger Jahren entwickelte sich die Periode des Jungen Israelischen Kinos, die sich Kayiz (hebr. für Sommer) nannte. Ihre sensiblen und erstklassigen Produktionen sollten einen Kontrast zu populären Komödien à la *Eskimo Limon (Eis am Stiel, 1978)* bilden. Zu den wichtigsten Vertretern der Kayiz-Bewegung zählen Michal Bat-Adam und ihr Mann Moshe Misrachi, Avraham Heffner, Yehuda Judd Ne'eman, Dan Wachsman und Dan Wolman. Mit *Michael Sheli (My Michael, 1975)* schuf Dan Wolman,

nach einem Roman von Amos Oz, das sensible Porträt einer jungen Frau Anfang der fünfziger Jahre. Ihre Einsamkeit ist auch eine Metapher für das geteilte Jerusalem.

Der traumatische Yom-Kippur-Krieg von 1973 löste, durch seine hohen Verluste an menschlichen Leben und die damit bewußter werdende persönliche Verletzlichkeit, ein Umdenken der israelischen Gesellschaft aus. Der Staat wurde nicht mehr als ein Kollektiv gesehen, sondern bestand aus Individuen. Auch die Helden der Kayiz-Filme waren keine Stereotypen, sondern Menschen mit ihren täglichen Sorgen. Da ihre Werke nicht "kommerziell" waren, konnten viele dieser Filmschaffenden nur bis Ende der siebziger Jahre produzieren.

Die Hinwendung zum Individuum zeigte sich auch in späteren Filmen über den Kibbuz. So erzählt Yitzchak Tzapel Yeshuruns *Noah Bat 17 (Noa at 17, 1981)*, vor dem Hintergrund eines Kibbuz, über die Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens eines jungen Mädchens.

Auch der Libanonkrieg von 1982 bis 1985 – die israelische Filmwissenschaftlerin Amy Kronish nennt ihn "a symbol for darkness and death", also "ein Symbol für Finsternis und Tod" – löste eine noch stärkere Beschäftigung mit Themen der Gesellschaft aus.

Zufällig zu Beginn dieses Feldzuges kam *Chamsin* (1982) von Dan Wachsman in die Kinos. *Chamsin* behandelt arabisch-jüdischen Beziehungen anhand der Frage von Landverteilung. Der jüdische Farmer Gedalia und sein arabischer Landarbeiter Khaled, deren Familien schon seit Jahrzehnten eng miteinander verbunden sind, bleiben von den Auswirkungen drohender Enteignungen nicht unberührt. Der heiße Wüstenwind, Chamsin genannt, verstärkt die bedrückende Stimmung. Dieser Spielfilm war und ist in Israel sehr umstritten. Die Gegner sehen in ihm ein anti-israelisches Werk, während andere wieder die Offenheit und Kritik schätzen.

Gesher Zar Meod (On a Narrow Bridge, 1985) schildert die Beziehung zwischen Leila, einer jungen arabischen Witwe, und dem jüdischen Rechtsanwalt Benny. Ihre Liebe wächst vor einem Hintergrund von Terror. Doch beide sind von so viel Intoleranz umgeben, daß sie sich trennen müssen.

Als im Dezember 1987 die Intifada (vom arabischen Wort für abschütteln) beginnt, wird dieser Aufstand von einer Reihe von israelischen Regisseuren behandelt. Amos Kollek (der Sohn von

Teddy Kollek) schildert in *Shloshah Shavuot Be'Yerushalayim (Three Weeks in Jerusalem, 1991)* die Beziehung einer amerikanischen Reporterin (Faye Dunaway) zu zwei Männern: einem Juden, gespielt von Assi Dayan, und einem Araber (Muhammad Bakri). Der Schluß des Filmes, wo die Journalistin von einer Gruppe palästinensischer Jugendlicher attackiert wird und zu einer Pistole greift, entsetzte Muhammad Bakri. Für ihn, einen der wichtigsten arabisch-israelischen Schauspieler, postulierte der Film ein Statement, das den Gebrauch von Waffen gegen Kinder rechtfertigt.

Arabische Filmemacher

In die achtziger Jahre fällt die Geburtsstunde des arabischen/palästinensischen Filmes. Zu den bekanntesten Regisseuren zählen hier Michel Khleifi, Rashid Mashrawi, Ali Nassar und Elia Suleiman.

Der in Nazareth geborene Michel Khleifi lebt seit 1970 in Belgien. Sein Werk *Ursul Jalil (Wedding in Galilee, 1987)* gilt als erster palästinensischer Film und wurde in arabischen Dörfern in Galiläa und der West Bank gedreht.

Rashid Mashrawi wuchs in einem Flüchtlingscamp im Gazastreifen auf. Seine bekanntesten Filme, wie *Hatta Isaac Akhar (Die Ausgangssperre, 1993)* und *Haifa (1996)* zeigen meist Familiengeschichten.

In Ali Nassars *Darb Al-Tabanat (The Milky Way, 1997)* suchen im Jahre 1964 die Bewohner eines kleinen arabischen Dorfes ihren Weg - der wahrscheinlich nur in der Milchstraße liegen kann. Dieser Film lief heuer beim Berliner Filmfestival Berlinale als einer der Beiträge Israels.

Nachdem er viele Jahre in New York gelebt hatte, drehte Elia Suleiman mit *Segell Ikhtifa (Chronicle of a Disappearance, 1996)* einen ironischen, tagebuchartigen Film über seine Rückkehr nach Israel.

In den meisten dieser Filme wirkt der Schauspieler (und Produzent) Muhammad Bakri mit, der sich selbst als Palästinenser bezeichnet. Doch in einem Interview meinte er, selbst wenn es einen palästinensischen Staat geben würde, bliebe er doch in Israel, seiner Heimat. Muhammad Bakri engagiert sich sehr stark in arabisch-jüdischen Projekten, wie zum Beispiel einer Theateraufführung von Shakespeares *Romeo und Julia*, bei der Julia von einer Jüdin und Romeo von einem arabischen Schauspieler verkörpert werden. Trotz seines Engagement, meint Muhammad Bakri: "Both sides eye me with suspicion" ("Beide Seiten beäugen mich mit Mißtrauen").

Verwendete Literatur:

Cinematheque. Film Magazin, Tel-Aviv Cinematheque, März/April 1998.

Amy W. Kronish: World Cinema 6: Israel. Flicks Books Wiltshire/Associated University Press Cranbury 1996.

Meir Schnitzer: Ha'Kolnoa Israeli. Israeli Film Archive/Jerusalem Cinematheque/Israeli Film Institute. Kinneret Publishing 1994.

Hillel Tryster: Israel before Israel. Silent Cinema in the Holy Land.

Steven Spielberg Jewish Film Archive, Jerusalem 1995.

Avi Tsur: Panim/Landmarks. Faces of Culture in Israel. Internet-Seite (Ministry of Education, Israel). □

Photo: Muhammad Bakri in *Mé Achorei Hä Soragim*.
Quelle: Israel FilmArchive/Jerusalem Cinematheque



bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Habbo Knoch(Hrsg): DAVIDS TRAUM. Ein anderes Israel. Mit Beiträgen von Achim Detmers, Ibrahim Habib, Uffa Jensen, Habbo Knoch, Lothar E. Knoch, Matthias Lehmann, Thorsten Wagner, Matthias Wittrock Bleicher Verlag Gerlingen 1998. 452 Seiten, 32s/w Abbildungen, 1 Karte. Gebunden, mit Schutzumschlag ÖS 350.- ISBN 3 - 88350 - 044 - 5

Die Autoren sind bis auf zwei Ausnahmen junge Deutsche, Historiker und Politologen, die einige Zeit in Israel verbrachten. Ein Beitrag über die Palästinenser stammt von einem in Deutschland lebenden arabischen Israeli.

Vorliegendes Buch ist zwar auch eine Art Reiseführer, in dem die bedeutendsten Orte beschrieben werden. Es geht aber nicht nur um historische Erläuterungen zu diversen Sehenswürdigkeiten, diese bilden nur die Aufhänger für eine sehr kritische Auseinandersetzung mit der Politik und der Gesellschaft in Israel.

Wie sie im Vorwort erwähnen, sind die Autoren der Meinung, daß sich ihre Ansichten überwiegend mit denen des linksliberalen, selbstkritischen Spektrums in Israel decken und möchten keinesfalls als "antiisraelisch" bezeichnet werden. Sich der israelischen Wirklichkeit mit einem Blick zuzuwenden, der Klischees der einen wie der anderen Richtung hinterfragt, muß nicht weniger Ausdruck einer engen Bindung an Israel - bis hin zu einer tiefgreifenden Solidarität mit dem Land - sein als das Festhalten an konservierten Bildern aus der Anfangszeit des Staates oder eine Art Überanpassung durch das kritiklose Vertreten offizieller israelischer Positionen."

Unter anderen zeigt ein Beitrag die Probleme Israels als Integrations- und Einwanderungsgesellschaft, ein weiterer beschäftigt sich mit den Einwanderern aus Deutschland, den "Jeckes". Erinnerung ohne Ort ist der Titel des Beitrages, der sich mit Israels Gedenken an die Shoah auseinandersetzt.

Wenn man auch nicht mit allem einverstanden ist, muß man doch anerkennen, daß es den Autoren gelingt, neue Erkenntnisse zu vermitteln.

Evelyn Ebrahim Nahooray

David Herzog: ERINNERUNGEN EINES RABBINERS 1932 - 1940. Auf Grundlage einer Diplomarbeit von Andreas Schweiger . Herausgegeben von Walter Höflechner . Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz Band 32 Akademische Druck - und Verlagsanstalt Graz 1997 80 Seiten ÖS 161.- ISBN 3 - 201 - 01639 - X

David Herzog verfaßte 1939 / 40 kurz nach seiner Ankunft in London seine Erinnerungen, beginnend mit dem Jahre 1932.

Seit 1908 Rabbiner von der Steiermark und Kärnten (bis 1918 auch von der Krain) , daneben Religionslehrer, und seit 1926 auch Universitätsprofessor, war David Herzog einer der angesehensten Persönlichkeiten von Graz. Er erhielt verschiedene öffentliche Ehrungen, aber auf der Straße war er schon vor 1938 antisemitischen Angriffen ausgesetzt.

Im März 1938 wurde er nach einer Hausdurchsuchung, bei der man seine Wohnung verwüstete, verhaftet. Im Gefängnis traf David Herzog viele andere den Nazis mißliebige Personen.

unter anderen auch den Nobelpreisträger Otto Loewi, der von der Gestapo besonders gequält wurde. Nach seiner Entlassung mußte David Herzog die totale Entrechtung der Grazer Juden miterleben . Im August wurde er zur Polizei geholt , wo man ihm mitteilte, daß er wegen der "Liquidation der Gemeinde" Österreich bis Ende

November verlassen müsse. Während des Novemberpogroms wurde er wie viele andere schwerstens mißhandelt, Dank eines englischen Visums konnte er schließlich nach London reisen, wo er mit 77 Jahren 1946 starb.

Verständlicherweise sind seine Erinnerungen an Graz voll Bitterkeit. Besonders erschütterte ihn das feindliche Verhalten von Menschen, denen er vor 1938 geholfen hatte

Evelyn Ebrahim Nahooray

Yoel Sher: ZUM FRIEDEN UNTERWEGS. Botschaften eines israelischen Botschafters in Österreich, der Slowakei und Slowenien 1995 - 1998 . Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn Hartung - Gorre Verlag Konstanz 1998 108 Seiten DM 24,80.- ISBN 3 - 89649 - 263 - 2

Yoel Sher war von Ende 1995 bis zum Anfang dieses Jahres israelischer Botschafter für Österreich , zuständig auch für die Slowakei und Slowenien. Seine Tätigkeit in Wien bildete den Abschluß einer 38jährigen erfolgreichen Karriere im auswärtigen Dienst Israels.

Der vorliegende Band erhält eine Sammlung seiner Reden, die er bei Eröffnungen, Gedenkfeiern usw. hielt, weiters Grußbotschaften ,und außerdem ein Interview, welches in einer slowakischen Zeitschrift erschien.

Kurz vor Beginn seines Antrittes wurde Jizchak Rabins ermordet. Daran erinnerte Yoel Sher in vielen seiner Reden. Immer wieder war es auch notwendig der zahlreichen Opfer furchtbarer Terroranschläge in Israel zu gedenken.

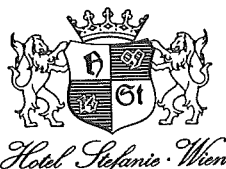
Sein Aufenthalt endete mit dem Beginn der Feiern zum 50jährigen Bestehen Israels . In einer seiner letzten Reden, meinte er: "Das Leben eines Diplomaten besteht aus Ankünften und Abreisen nach nur kurzen Aufhaltenen, die gerade lang genug sind, um einige Vorstellungen über das Gastland zu bekommen. Doch bevor man beginnen kann, sich mit den Menschen zu identifizieren, wo man ungefähr zwei Jahre verbrachte, wird man auf einen anderen Posten versetzt oder nach Hause geschickt. Vielleicht ist es auch besser so, bevor im dritten Jahr Prüfungen kommen und Schwächen und Mängel zutage treten. "

Evelyn Ebrahim Nahooray

Hotel Stefanie

Kategorie A ****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

bücher bücher bücher bücher bücher bücher bücher

Walter Lindenbaum: VON SEHN-SUCHT WIRD MAN HIER NICHT FETT. Texte aus einem jüdischen Leben. Herausgegeben von Herbert Exenberger und Eckart Früh. Mandelbaum Verlag Wien 1998 101 Seiten ISBN 3- 85476 - 012 -4

Walter Lindenbaum, der 1907 in Wien geboren wurde, verfaßte zu Beginn der Dreißiger Jahre zahlreiche Beiträge für die sozialdemokratische Presse. Er war auch Mitglied des Vereines Sozialistischer Schriftsteller, der 1933 gegründet wurde. Nach 1934 schrieb er Texte für Wiener Kleinkunstbühnen, vor allem für das "Cabaret ABC im Regenbogen." Daneben verfaßte er Gedichte, auch in diesen zeigt sich sein soziales Engagement.

Am 1. April 1943 wurde Walter Lindenbaum mit seiner Frau und seiner kleinen Tochter nach Theresienstadt gebracht. Trotz der bedrückenden Umstände veranstaltete er Kabarett-abende, als Leiter der "Lindenbaum-gruppe" und es gelang ihm, wie Zeitzeugen berichten, damit seine Leidensgenossen etwas aufzurichten. In Theresienstadt entstanden auch weitere Gedichte. 1944 wurde Walter Lindenbaum nach Auschwitz deportiert, wo seine Familie sofort ermordet wurde. Er starb schließlich 1945 in Buchenwald.

Daß man etwas über das Leben von Walter Lindenbaum erfährt, ist der im vorliegenden Band enthaltenen Biographie von Herbert Exenberger zu verdanken, .

Bisher konnte man nur vereinzelt Gedichte von Walter Lindenbaum in Werken über Theresienstadt finden. Hier liegt nun die erste Werkausgabe vor, die dazu beitragen wird, daß sich die Hoffnung von Walter Lindenbaum erfüllt, der im "Lied von Theresienstadt" am Ende schrieb:

*Und wird es einmal anders werden,
Sind Mühsal und Beschwerden aus,
Wird wieder Frieden sein auf Erden
Dann singe ich mein Lied zu Haus.
"Doch will's das Schicksal anders
haben,
Erlebe ich die Freiheit nicht,
Und werde auch hier begraben,
Wird weiterleben mein Gedicht"
Und wenn die Jahre dann verrinnen,
Für euch voll sorgenlosen Glücks
Könnt ihr euch einmal dann besinnen
Und denkt an jene Zeit zurück,*

*Dann sing', oh Bruder, Kamerad,
Dies mein Liedchen von Theresienstadt*

Evelyn Ebrahim Nahooray

Hanna Rheinz: DIE JÜDISCHE FRAU. Auf der Suche nach einer modernen Identität. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1998, 160 Seiten. Taschenbuch (GTB 717), Preis: öS 196.- (DM 26, 80.-/sFr 25.-) ISBN 3-579-00717-3

Hanna Rheinz, Schriftstellerin und Leiterin des Jüdischen Kultur museums Augsburg, behandelt in ihrem neu erschienenen Werk die Rolle der Frau im Judentum, ihr Selbstverständnis damals und heute.

Fundiert werden hier traditionelle Meinungen in Bibel und Talmud geschildert und erklärt. Die Spurensuche führt in die USA, Deutschland, bis ins Internet. Besonders in den USA zeigen viele Jüdinnen ein neues Selbstverständnis. Nicht nur in liberalen Gruppen nehmen sie aktiv am Gottesdienst teil. Besonders vielfältig ist die Zusammensetzung der meisten jüdischen Gemeinden in Deutschland: Juden aus Osteuropa, KZ-Überlebende, Nachkommen von assimilierten und getauften Juden. Gerade bei der Gemeindefarbeit mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit oft traumatischen Schicksalen, ist das Engagement von Frauen von größter Wichtigkeit. Hanna Rheinz schreibt treffend: "Jüdisches Frauenleben in

Deutschland heißt Identitätssplitter pflegen."

Auf recht amüsante Weise wird auch das Thema Schadchen - also das weite Land der Heiratsvermittlung - geschildert. So können in organisierten Single-Treffen, die oft geschickt als Seminare getarnt sind, oder per Inserat jüdische Ehepartner gefunden werden.

In diesem wirklich außergewöhnlichen, stilistisch beeindruckenden Buch werden auch persönliche Geschichten sensibel in historische Tatsachen eingewoben. Besonders berührend ist das Kapitel "Erinnerungsnetze" über die Geschichte der jüdischen Familie Berenkamp in Norddeutschland. Trotz Taufe waren ihre Mitglieder für die Dorfbewohner immer nur "die Juden" geblieben. 1933 verkauften die Berenkamps ihren Bauernhof, ein Interessent übernahm ihn - natürlich weit unter dem eigentlichen Preis. Einige Familienangehörige, wie die junge Meta, verübten in ihrer Verzweiflung Selbstmord, andere führte die Flucht bis nach Paraguay. Meta, die in Deutschland blieb, verliebte sich in einen "Arier", der sie aber verließ. Als die junge Frau Berufsverbot bekam, erschoss sie sich.

"Später, als ich das Grab meiner Mutter mit Steinen beschwerte, wartete ich nicht mehr darauf, daß jemand anderer Kaddisch sagte. Überrollt worden sind wir von diesem Land, in seinen Feuern verbrannt." (Hanna Rheinz)

Monika Kaczek

DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativen Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des LIBERALEN KLUBS Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

**Telefon: 408 25 20/16 DW
1080 Wien, Florianigasse 16/8**

DER WEIN ERFREUT DES MENSCHEN HERZ

Eine Ausstellung über Wein im Judentum

“Der Wein erfreut des Menschen Herz” (Ps 104,15). Sowohl positive Haltung - ausgedrückt etwa durch den traditionellen hebräischen Trinkspruch “Le-Chajim” “Zum Leben” - als auch deutliche Ablehnung des übermäßigen Genusses kennzeichnen die Einstellung des Judentums gegenüber dem Rebensaft - “Weh euch, die ihr schon früh am Morgen hinter dem Bier her seid und sitzen bleibt bis spät in die Nacht, wenn euch der Wein erhitzt.” (Jes 5,11)

Gilt für die biblischen Autoren Noah als erster Weinbauer, der auch gleich mit den negativen Folgen des Alkoholgenusses Bekanntschaft macht, verstehen die Rabbinen selbst den Baum der Erkenntnis als Weinstock.

Die Ausstellung setzt sich vor allem mit den Besonderheiten des häufig mißverstandenen Begriffes “Koscher-Wein” auseinander.

Auf geschichtsträchtigen Boden - im Haus des ehemaligen Firmensitzes der jüdischen Weingroßhandlung Wolf, die einst fast ganz Europa mit Wein belieferte - werden erstmals ca. 100 Sorten koscherer Wein aus 15 Ländern aller fünf Kontinente - darunter Spitzenweine und Medaillengewinner - gezeigt und zum Verkauf angeboten. □



Eine Ausstellung des
Österreichischen Jüdischen Museums



A-7001 Eisenstadt, Unterbergstraße 6, POB 67,
Tel.: ++43/2682/65145; Fax ++43/2682/651 45 4;
email: info@oejudmus.or.at
Web: <http://www.oejudmus.or.at/oejudmus/>

26. Mai - 26. Oktober 1998
Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag von 10-17 Uhr

Eintritt:
S 30,- / 20,- ermäßigt
(gemeinsam mit Dauerausstellung: S 50,-)
S 15,- Gruppen ab 10 Personen
Führungen gegen Voranmeldung: S 10,- (bzw. S 20,-
mit Viertel und Friedhöfen)

Für Gruppen Möglichkeit zur Verkostung zum
Flaschenpreis

Verkauf

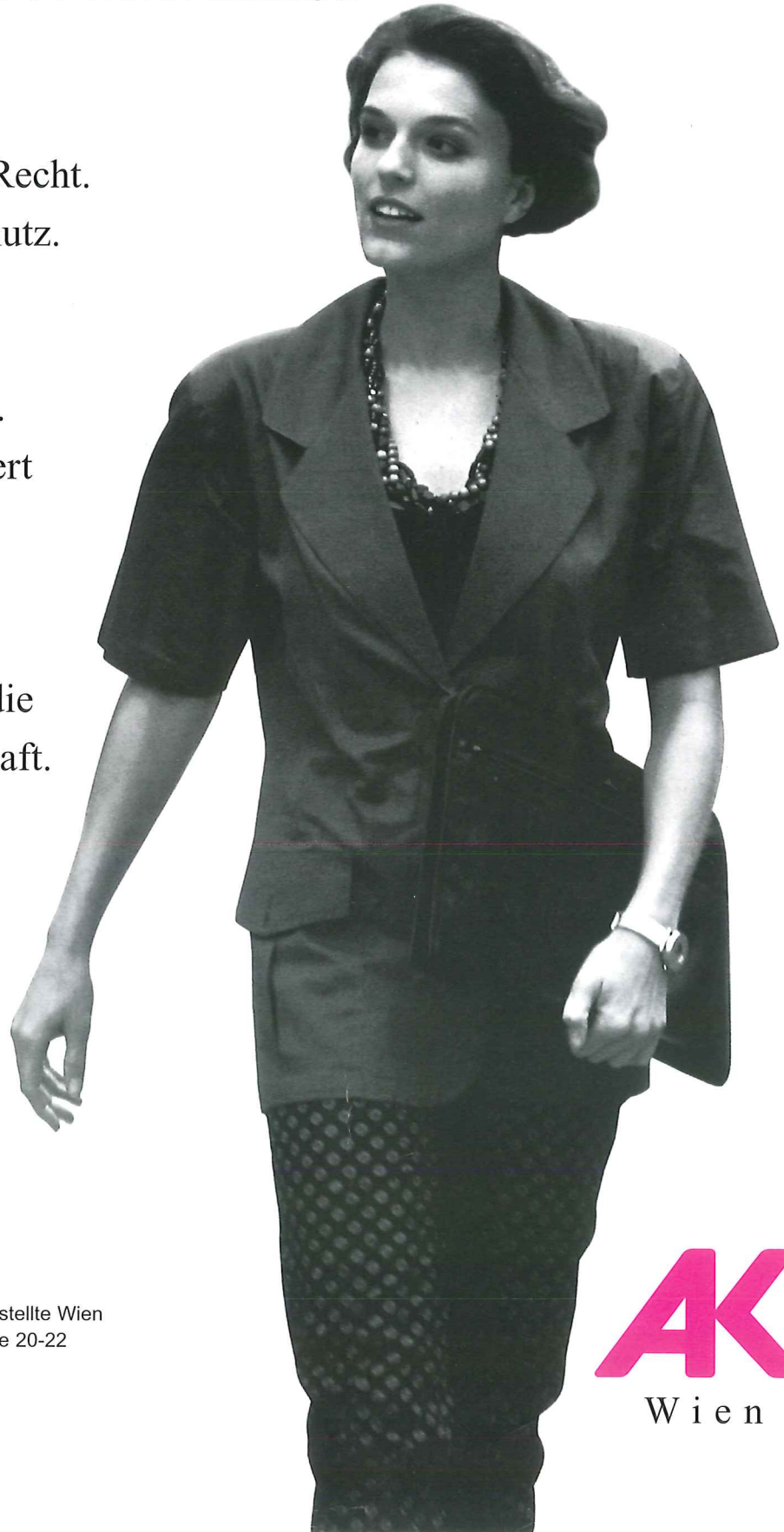


*Für die kommenden Sommer-
monate wünschen wir gute
Erholung und einen schönen
Urlaub!*

**Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin.**

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.



ARBEIT FÜR DEN FRIEDEN

Außenminister Dr. Wolfgang Schüssel nennt Forcierung des stockenden Nahost-Friedensprozesses als wichtiges Ziel der außenpolitischen Arbeit während Österreichs EU-Präsidentschaft. Österreich steht ab 1. Juli für sechs Monate im Mittelpunkt der EU-Politik. Während seiner Präsidentschaft wird sich unser Land neben wichtigen europapolitischen Anliegen, wie etwa der "Agenda 2000", den Verhandlungen mit den Kandidatenländern für die EU-Erweiterung und und der Vorbereitung zur Einführung des Euro ab 1. Jänner 1998, auch außenpolitisch stark engagieren. "Eines der wichtigsten Themen wird die Kosovo-Krise sein. Wir müssen verhindern, daß sich dort die bosnische Tragödie wiederholt", sagt Außenminister Schüssel. Die EU-Präsidentschaft soll aber auch dafür genutzt werden, um den ins Stocken geratenen Friedensprozeß im Nahen Osten voranzutreiben. "Die Forcierung des Nahost-Friedensprozesses ist eine der großen Herausforderungen der Außenpolitik in den nächsten sechs Monaten. Denn die Stabilität im Nahen Osten ist ein Anliegen Gesamteuropas", sagt Schüssel und plädiert in diesem Zusammenhang für mehr Kooperation statt Konkurrenz mit den USA. Nur wirtschaftliche Hilfe zu leisten, müsse der EU zu wenig sein. "Für besonders wichtig halte ich es, daß wir für den Nahen Osten einen umfassenden Sicherheitsbegriff erarbeiten, der die Akzeptanz der Israelis und der Palästinenser findet. Ich überschätze die Möglichkeiten der EU-Präsidentschaft Österreichs dabei nicht. Wir werden das komplexe Problem 'Naher Osten' aber mit aller gebotenen Professionalität angehen. Wir haben traditionell gute Kontakte zu allen Ländern in der Region", betonte Außenminister Schüssel. "Österreich hat der Region in der Vergangenheit gute Dienste geleistet und wird es auch in Zukunft tun."



Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesminister für
auswärtige Angelegenheiten



Bild oben:

Eingangstor zum jüdischen Friedhof in St. Pölten mit hufeisenförmiger Toreinfassung

Foto: P. Genée

JÜDISCHES MUSEUM DER STADT WIEN

R.B. Kitaj - Ein Amerikaner in Europa
25. 06. - 30. 08. 1998



The Jewish Rider, 1984/85;
Öl auf Leinwand.
Astrup Fearnly Collection, Oslo